

Fahrradtour nach Istanbul



Carmen und Uwe Garz ••• Wirsberg

1. Urlaubstag

Samstag, den 07.08.2004

Wir starten unsere diesjährige Radtour bei herrlichem Sommerwetter direkt von zuhause aus in **Wirsberg**. Erstmals sind unsere Kinder (16 und 17 Jahre) nicht mehr dabei. So kehren wir nach 17 Jahren zum Ausgangspunkt zurück und radeln wieder zu zweit. Und das macht auch wieder Spaß! Das Tandem steht bereits zwei Tage fertig bepackt in unserer Garage, so gut vorbereitet waren wir ja noch nie. Wir haben sogar schon eine Probetour zum „Fahrrad Wirth“ nach Stambach gemacht, wo noch ein paar Feineinstellungen vorgenommen wurden.

Seit Mai sind wir Tandembesitzer und sind bisher 760 Kilometer (Wochenendtouren in der benachbarten Fränkischen Schweiz und Tagestouren hier im Frankenwald) damit geradelt. Einmal waren nach einer Abfahrt die Bremsen so heiß, dass ein Mantel geplatzt ist.

Wir sorgen uns: Wird das Tandem den Belastungen standhalten? 164 kg Körpergewicht + 18 kg Tandem + 8 kg Hänger (BOB) + 30 kg Gepäck summieren immerhin sich auf **218 kg**. Wir haben das Rad gebraucht gekauft mit angeblicher 1500 km gefahrenen Kilometern. Die Mängel stellten wir erst später fest. Neue Tretlager, neue Mäntel, ein neuer Werfer und neue Gewindehülsen mussten eingebaut und die Schaltung repariert werden. Ein neues Tandem wäre billiger gewesen als das gebrauchte Rad nach den Reparaturen. Außerdem wurde das Rad auch erst in der dritten Werkstatt (Fahrrad – Wirth) wirklich zufrieden stellend repariert.

9 Uhr fahren wir los. In **Stambach** gibt uns Herr Wirth noch einen Satz Bremsschuhe und ein paar Müsliriegel mit und machte ein Foto von uns. Als wir losfahren fragt ein vorübergehender Mann den Herrn Wirth, wer wir sind. Und ich höre noch wie er sagte: „Die fahren jetzt nach Istanbul.“

Istanbul – das klingt wirklich fern. So richtig glauben wir nicht, dass wir es bis dahin in zweieinhalb Wochen schaffen, vor allem weil wir den Weg über die rumänischen Gebirge nehmen wollen.

Von Stambach aus radeln wir mit herrlichen Rundblicken den **Frankenwald - Höhenweg** nach **Zell** und weiter nach **Sparneck**. Wir sind gleich in der richtigen Urlaubsstimmung und treten freudig in die Pedalen. Unsere Kinder haben wir leichten Herzens zurückgelassen. Sie werden schon allein zu Recht kommen. Wir haben nicht einmal ein Handy mitgenommen. Ich glaube, ein Handy gefährdet jede Urlaubsstimmung und das Gefühl von Freiheit. Keiner weiß, wo wir sind, und auch wir wissen nicht, ob wir wirklich nach Istanbul fahren oder ob wir unterwegs die Planung völlig ändern. Ins Schwitzen kommen wir hinauf ins Waldsteingebirge (780 m ü. NN). Nach rasanter Abfahrt (Bremsen wollen wir ja vermeiden) rasten wir am **WeißstädterSee**, gehen baden und essen den mitgenommenen Kartoffelsalat.

Auf leicht bergiger Strecke radeln wir gemütlich nach **Schirnding** und werden an der Grenze nach Tschechien gleich durch gewunken. Wir essen wenige Minuten später in **Pomezni** am Stausee auf der schattigen Terrasse Mittag.

Dann fahren wir zügig über die Schnellstraße Richtung **Cheb** weiter, wegen dem breiten Randstreifen ist das aber recht angenehm.

In **Franzensbad** (90 km) kehren wir im „Zameck“ (zu deutsch „Denkwarte“) ein. Hier am ehemaligen Aussichtsturm sitzen wir in der schattigen Laube und essen Eisbecher, denn unser Zug nach Kosice soll erst viereinhalb Stunden später fahren. Wir trödeln also rum.

Zwei Stunden vor Zugabfahrt sind wir am **FranzensbaderBahnhof**, ich will noch die 20 – Kronen - Tickets für die Räder kaufen, bevor wir Geld tauschen und Verpflegung für die Fahrt einkaufen. Am

Schalter gibt mir die ältere Frau unfreundlich Auskunft: „Fahrrad – nein!“. 3 Minuten später gehe ich noch mal hin und bohre weiter. Wir haben ja schon die Fahrkarten und Liegewagenkarten für den Zug um 19.30 Uhr. Endlich bequemt sich die Frau zu der Auskunft: „Fahrrad – nein! Schienenersatzverkehr Plana – Marinanske Lazne.“



Nun kommt bei uns Hektik auf: 5 Minuten später schieben wir das knapp 4 m lange Tandemhängergerät in die Vogtlandbahn und fahren bis **Cheb**. Dort renne ich zur Auskunft, 20 Minuten später soll ein Zug vom Bahnsteig 1 über Usti nad Labem nach Kosice fahren. Die Unterführungen haben steile Treppen. Deshalb trägt Uwe das Rad und dann den Hänger über die Gleise. Noch 12 Minuten bis zur Abfahrt. Die Schaffner am Zug sagen, wir dürfen einsteigen. Wir machen die Radtaschen ab und wollen sie in den Zug tragen. Da frage ich nochmals nach Liegewagen, denn es schien mir keiner zu sein. Wir werden auf den nächsten Wagon verwiesen. Rad, Hänger, alle Taschen und zuletzt die Fahne werden hingeschleppt. Als die Taschen im Zug sind, merken wir, dass es ein Kurswagen nach Bratislava ist. Also alles wieder raus! Gleich fährt der Zug, alle Leute sind schon eingestiegen. Wir rennen zweimal: Tandem, abgekuppelter Hänger und die Taschen und die Fahne müssen ans andere Ende des Zuges gebracht werden. Hänger und Taschen wuchten wir eilig ins Abteil. Aber es gibt neue Probleme: Das Tandem passt nicht rein, d. h. es geht nicht um die Kurve vom Eingang zum Gang. Wir sind schweißnass vor Aufregung und Anstrengung. Außerdem weiß ich, dass die 140 Kronen, die wir nur noch besitzen,

nicht für das neue Liegewagenticket reichen werden. Nun sagt der Schaffner, wir sollen wegen dem Rad wieder einen Wagon weiter nach vorn. Inzwischen helfen uns 4 Schaffner. In einem Liegewagenabteil wird das obere Fenster runtergeschoben und die 4 Schaffner, Uwe und ich fädeln das Tandem durch das Oberlicht. Halb ist das Rad drin, halb noch draußen. Da geht es nicht weiter. Der hintere, starre Lenker passt nicht durchs Fenster. Uwe sucht den Inbusschlüssel zum Lösen natürlich erst in der falschen Tasche. Inzwischen halten wir das Rad in der Schwebe. Die Lautsprecher sagen schon die Zugabfahrt an. Als der Lenker gelöst ist, wird das Tandem in Millimeterarbeit reingebracht und mit einem Riemen mitten ins Abteil gehängt. Alle Helfer haben sich beschmutzt, Uwes Radshirt zierte eine Kettenölspur über den ganzen Rücken. Der Hänger kommt nun auch noch ins Abteil zum Rad, wir sollen mit unseren Taschen ins Nachbarabteil. Uns ist schleierhaft, wie das funktionieren soll, aber jetzt sind wir erst mal im fahrenden Zug, der uns hoffentlich in 17 Stunden nach Kosice bringen wird. Das Liegewagenabteil mit unserem Rad schließt der Schaffner mit einem Vorhängeschloss ab und gibt uns den Schlüssel. Im Nachbarabteil können wir schlafen und bekommen Bettwäsche. Der Schaffner erhält ein Trinkgeld und alles ist paletti. Für weitere 5 Euro kriegt Uwe vom Schaffner fünf eisgekühlte Bier. Noch vor **Karlsbad** sind wir wieder vergnügt und in bester Urlaubslaune!

2. Urlaubstag **Sonntag, den 08.09.2004**

Wir schlafen gut beim Rattern der Räder. Am Morgen bringt uns der Liegewagenschaffner Kaffee und Waffeln. Die Grenzer sind freundlich, wir müssen nicht mal das Abteil mit dem Tandem aufsperrern. Wir fahren vorbei an den slowakischen Gebirgen Mala Fatra, Niedre Tatra und Hohe Tatra, an die wir schöne Wandererinnerungen haben.

Die netten Schaffner heben das Tandem wieder mit aus dem Zug. Das Rad ist schnell bepackt. Dann radeln wir den einen Kilometer zum wunderschönen Stadtzentrum von **Kosice**. Das neu gestaltete Zentrum lädt mit seinen gepflegten Blumen- und Grünanlagen, Springbrunnen und hellen Fassaden zum Bummeln ein. In den vielen Straßencafes herrscht reges Feiertagsleben. Wir essen in einer Pizzeria gut Mittag und verlassen gegen 14 Uhr **Kosice** bei warmen Sommerwetter Richtung Süden.

Nach 20 km haben wir eine Steigung von 400 Höhenmetern nach **Slanec** zu bewältigen. Oben grüßt eine malerische Burg. Wir haben zwar Zeit aber keine Lust zur Burgbesichtigung, wir schwitzen nämlich mächtig.

Die Felgen sind nach einer kurzen Abfahrt vom Bremsen so heiß, dass wir Luft aus den Reifen ablassen müssen.

Im Tal verlassen wir die B 552. Nun rollen wir rasch entlang eines Baches leicht bergab zum ungarischen Grenzübergang **Nova Ves**. Wir verlassen die Slowakei, ohne uns ausweisen zu müssen.

In Ungarn sind die Straßenschilder grün. Weil die Straße noch dazu so breit ist, fürchteten wir schon, auf die Autobahn gelangt zu sein. Die erste Stadt hat den unaussprechbaren Namen **Satoraljaujhely**. Überhaupt fällt es uns schwer, einen ungarischen Ortsnamen zu merken. Wir lassen 5000.00 Forint aus dem Geldautomaten (kleinste vorgegebene Einheit), ohne zu wissen, welchen Wert die Scheine haben, denn wir kennen den Kurs nicht einmal annähernd. Eine Kugel Eis kostet 70 Forint, lesen wir kurz danach.

Gegen 19 Uhr (nach 80 km Fahrt) halten wir Ausschau nach einem Schlafplätzchen. „Schlafplätzchen“ bedeutet einen Platz für unser kleines Zelt in möglichst lärm-, geruchs-, menschen- und hundeloser Gegend. Der ideale Schlafplatz hat noch ein sauberes Bächlein, Aussicht und Bäume mit reifen Früchten und eine Schutzhütte, die Vögel zwitschern und es duftet lieblich nach Thymian, Lavendel oder Pfefferminze. Wir biegen auf Schlafplätzchensuche (die in der Regel nicht mehr als 15 Minuten dauert) rechts von der B 37 ab zum Dorf **Karolyfalva**. Bei der ersten Querstraße rechts, am ersten Haus links, fragen wir erst nach Wasser für unsere Wasserflaschen und dann nach einer Zeltmöglichkeit. Die kleine agile Frau Mitte 50 lädt uns gleich ein, in ihrem Garten zu campieren. Sie bietet uns sogar ein Zimmer an, was wir aber ausschlagen, um ihr nicht noch mehr Arbeit zu machen. „Schwester Agnes“ ist verwitwet und kann deutsch, weil sie in Deutschland im Turnus von 5 Wochen Pflegedienst leistet. Für 200 Euro wöchentlich pflegt und betreut sie eine alte Frau in Deggendorf rund um die Uhr.

Wir werden von Agnes noch zum Kaffee und zum Erzählen ins Haus gebeten und schlafen dann gut im Zelt. Ich ruhe besonders weich, denn Uwe hat mir zum heutigen 17. Hochzeitstag eine selbstaufblasende Matte geschenkt.

3. Urlaubstag **Montag, den 09.08.2004**

6.30 Uhr bauen wir das Zelt ab. Agnes hat uns schon ein schönes Frühstück gemacht. Wir radeln 8 Uhr nach einer herzlichen Verabschiedung los. Agnes hat uns noch Pfirsiche aus ihrem Garten mitgegeben und Samen von den großen Studentenblumen, die mir so gut gefallen haben.

In **Sarospatak** biegen wir rechts ab und fahren auf einer schnurgeraden ebenen und wenig befahrenen Straße an endlos scheinenden Sonnenblumenfeldern weiter. So aller 5 km durchquerten wir ein Dorf mit

dem typischen Dorfladen/Pub. Bei einer solchen Dorfladen – Kneipenkombination wollen wir im „Biergarten“ (in der Regel zwei Tische mit Stühlen) Kaffee trinken. Das ist aber wegen Stromausfall im Dorf nicht möglich. Wir packen unsere eigene Verpflegung aus und lassen es uns trotzdem schmecken.

Am Fluss **Tisza** (dt. Theiß) halten wir Mittagsrast. Wir beobachten Angler und Storch beim Fischfang, ein Kanu kommt auch vorbei. Inzwischen ist es sehr heiß geworden.

Wir sind froh, als wir am Ortseingang von **Kisvarda** ein Bad entdecken. Neben Schwimmbecken gibt es noch Thermalbecken mit badewasserwarmem Wasser. Hier bleiben wir und entspannen drei Stunden.

16 Uhr fahren wir weiter. Durch viele kleine Dörfer, in denen die Leute vor den Häusern an der Straße statt im vorhandenen Garten sitzen, können wir radelnd das Dorfleben verfolgen. In einem Dorf halten wir und essen Pflaumen vom Baum. Der Besitzer, ein uralter Mann, hat nichts dagegen. Mühsam pflückt er sich auch eine Pflaume, holt ein Taschenmesserchen aus der Hosentasche, klappt es bedächtig auf, schneidet die Pflaume auf und isst sie dann langsam. Inzwischen haben Uwe und ich etwa je 30 Pflaumen gegessen. Uwe hat wenig später Durchfall und verdrückt sich ins Maisfeld, während ich in der senkenden Sonne das Fahrrad halten muss.

In **Vasorosnamegy** bestellen wir eine riesige Pizza, die wir nicht schaffen.

Auf kleinen Dorfstraßen und bei angenehmer Abendkühle radeln wir weiter, bis die Straße plötzlich im Fluss endet. Wir sind verblüfft. Doch dann entdecken wir eine Fähre am anderen Ufer. Wir lassen uns von einer Ungarin fotografieren. Sie will uns sogar mit Geld aushelfen, da sie fürchtet, dass der Fährmann unseren großen Schein nicht wechseln kann. Mit Muskelkraft bringt der junge Mann mit trainiertem freiem Oberkörper auf der Autofähre über den **Szamos**. Den Schein kann er nicht wechseln, aber er nimmt auch eine Euro.

Nun radeln wir ohne auch nur einem Auto zu begegnen schön voran. Links und rechts von uns verläuft parallel zur Straße ein Fluss. Inzwischen ist es 20 Uhr, und es beginnt zu dunkeln. 100 km Radfahrt liegt hinter uns.

Zwischen Fluss und Hochwasserdeich bauen wir das Zelt in der regennassen Wiese auf. (Bei uns hat es nicht geregnet.) Wir schlafen ruhig in dieser Sternennacht, obwohl vom Fluss her immer mal urige Vogelschreie kommen.

4. Urlaubstag **Dienstag, den 10.08.2004**

Wir stehen bereits vor 6 Uhr auf und starten 25 Minuten später.

In der nächsten **Dorfkneipe** bestellen wir uns 6.30 Uhr Kaffee. Der Espresso in der Minitasse schmeckt gut, wir essen unser Brot und Salami dazu. Als wir uns den dritten Espresso bestellen, schüttelt die Bedienung fassungslos den Kopf. Einem anderen Kunden aber schenkt sie an der Bar gleichzeitig Schnaps in zwei Gläsern ein und dazu ein Bier...

Über **Fenerqyarmat** erreichen wir **Jankmojtis**, wo wir vor Angst vor „Hungersnöten“ in Rumänien noch eine Salami kaufen und Postkarten schreiben.

Nach 30 km ist die **rumänische Grenze** erreicht. Wir passieren sie rasch. Die Großstadt **Satu Mare** kommt 12 km weiter in Sicht. Wir tauschen das übrige ungarische Geld in Lei um und trinken Kaffee in einem modernen Straßencafe. Da treffen wir auch die nette Ungarin wieder, die uns tags zuvor die Fähre bezahlen wollte.

In **Satu Mare** ist alles sehr sauber, modern und geschäftig. Aber im Vorort sahen wir verfallene Häuser mit verfallenen Menschen, da will man nicht mit einer Panne stehen bleiben.

Auf der B 19 radeln wir vierspurig auf einer top asphaltierten Straße aus der Stadt. Wir sind jetzt Millionäre, denn 1 € = 400 000 Lei. Schlechter wird die Straße ab Ortsausgang, sie hat viele Schlaglöcher. Anstengend für Uwe, der konzentriert lenken muss. Sein Lenker ist niedriger als sein Sattel, ihm tun die Ellbogen weh und in den Fingern kribbelt es.

Es geht leicht bergan, doch die Pferdefuhrwerke überholen wir noch. Eichenwälder spenden Schatten, darin sind viele Steinpilzsucher unterwegs. Zigeuner verkaufen Pilze am Straßenrand.

In **Orasu Nou** sitzen wir im schattigen Biergarten und beobachten das Ausheben eines Grabens mittels Hacke, Schaufel und Brechstange. Wir fotografieren ein Ochsenfuhrwerk. Es ist so langsam, dass wir es später schnell einholen.

Nun wird die Straße noch schlechter, die größten Buckel hat man abgetragen und in die Schlaglöcher geworfen. Leider unterschätzen die rumänischen Autofahrer oft unsere Reisegeschwindigkeit, nehmen uns noch schnell die Vorfahrt oder überholen gefährlich. Es sind zwar auch viele Rumänen mit dem Rad unterwegs, aber nicht zu Freizeit Zwecken. Meist fahren sie mit Hacke oder Sense zum Feld. Ihre Räder sind alt und klapprig, und die Rumänen fahren immer ganz langsam und ohne sich anzustrengen. Die Räder geben stets quietschende und klappernde Geräusche von sich, durch unser Rad jedoch sind die Fußgänger nicht gewarnt. Oft wollen uns die Autofahrer durch ihr Hupen warnen und an den Rand zwingen, wo die Straße am allerschlechtesten ist.

Wegen der schlechten Straße, des leichten Anstiegs und der stechenden Sonne radeln wir nur langsam voran. 12 km weiter in **Negesti – Oas** ist wieder ein Cafebesuch fällig. Ein Espresso ist zwar klein, kostet aber auch nur 1000 Lei (= 25 Cent). In jedem Dorf, die sich hier fast nahtlos aneinanderreihen, gibt es alle 300 m ein „Cafe“ (=Kneipe, meist mit Laden), so dass sich die Mitnahme jeglicher Verpflegung erübrigt.

Am Ortsausgang überrascht uns ein Gewitterguss. Wir stellen uns bei einer Mineralquelle unter, deren Umkreis leider vermüllt ist. Das Wasser ist wohlschmeckend.

Nun geht es hinauf in das Gebirge, das wir schon lange von weitem sahen. In **Certeze** sind sämtliche Häuser neu gebaut, haben aber oft alte Dachschindeln. Überall wird gerade verputzt oder schon gestrichen, andere sind noch bei den letzten Mauerarbeiten. Wir rätseln rum, wie das sein kann. Wir können uns nur erklären, dass hier ein Erdbeben war und alles neu aufgebaut werden musste, denn Zäune und Gärten sind alt, so dass es sich nicht um ein neues Baugebiet handeln kann. Bauschutt ist nicht zu sehen, das hat vielleicht die Armee weggeschafft.

Auf Serpentinafen fahren wir bergauf. Bald haben wir einen herrlichen Ausblick hinab in die Ebene aus der wir kommen und auf die Waldkarpaten vor uns. Es gibt Steinbrüche, aus denen (wie Findlinge aussehende) Steine vulkanischen Ursprungs geborgen werden. Aufgeschnitten glänzen sie schwarz. Wir rasten an einem kleinen Steinwerk, wo ein riesiger Marmorbrocken zersägt wird.

Langsam geht die Sonne unter, wir halten nach einem Übernachtungsplätzchen Ausschau. Mit 580 m ist der Pass „Huta“ erreicht und eine bewirtschaftete Hütte zu sehen. Dort stehen bereits zwei Zelte. Es sind drei Radfahrer aus Deutschland. Markus, Philipp und Timo haben sich über Internetforum kennen gelernt. Sie wollen drei Wochen durch Rumänien radeln und sind am gleichen Tag wie wir gestartet. Die drei Radler sind schon mitten im Abendbrotkochen, doch wir setzen uns auf die Terrasse der Hütte an den Tisch eines Deutschen aus Ulm und bestellen uns ein Steak. Der nette Schwabe erkundet mit dem Auto das Land, er ist begeistert von Rumänien und erzählt uns von seinen Erlebnissen.



Später plaudern wir noch lange mit den drei „Forumfahrern“. Sie haben in drei Töpfen ein aufwendiges Spaghettimahl gekocht. Unter anderem nahmen sie gefriergetrocknetes Fleisch (€ 1,95) dafür. Dieses Essen war garantiert teurer als unser Steak einschließlich Pommes und Tomatensalat! Markus, den „Wort- und Anführer“ der Dreien, hat Uwe heimlich „Quasselstrippenmarkus“ getauft. Selbst im Zelt quatscht er noch stundenlang auf seinen Partner ein. Bin gespannt, wie lange Timo und Philipp es mit ihm aushalten. Nach 109 km schlafen wir während des Monologes im Nebenzelt ein.

5. Urlaubstag **Mittwoch, den 11.08.2004**

Heute holen wir erstmals unsere riesige Verpflegungsbox hervor. Im Radhänger thront sie auf der wasserdichten Tasche, in der sich Zelt, Matten und Schlafsäcke befinden. Die Box ist 36 x 45 x 26 cm groß. Drin sind neben Lebensmitteln der Kartuschengaskocher und ein Alutopfsatz. Wir besaßen schon mal 10 Tage lang einen wirklich guten Kocher und einen superleichten Edeltahltopf, aber unser lieber Sohn hat bei der letzten Sommerradtour während der Fahrt eine ganze Radtasche mit eben diesem Inhalt verloren und es nicht mal gemerkt. Er sagt, dass werden wir ihm noch in 20 Jahren vorhalten, und damit hat er recht.

Uwe hat das Zelt abgebaut, während ich einen Liter kräftigen Kaffee und Schnittchen vorbereitet habe. Wir frühstücken. Da stehen auch die „Forumfahrer“ auf. Ich bin verblüfft, dass der zuerst aufgestandene Markus kein Kaffee- oder Teewasser aufsetzt. Ich habe vielleicht schon 800-mal in einem Zelt übernachtet, aber wirklich noch nie erlebt, dass nicht zuerst das Kaffeewasser aufgesetzt wurde sofern man einen Kocher hatte. (Als Kind habe ich mich freilich manchmal schlafend gestellt und bin erst aufgestanden, wenn der Barthelkocher geräuschvoll blubberte.) Wie wir uns von den drei Radfahrern verabschieden, ist das Wasser aufgesetzt, kocht aber noch nicht. Mal sehen, ob uns die drei jungen Männer noch einholen.

Zunächst rollen wir auf einer Straße voller Schlaglöcher weit bergab. Der Ulmer überholt uns mit dem Auto, wir ihn wenig später auch, in der Hand hält er strahlend einen großen Steinpilz. Er überholt uns nochmals, um ein Foto von uns zu machen. Dann sehen wir ihn nie wieder.

Wir fahren entlang der **rumänisch-ukrainischen Grenze**. Die **Tisza** bildet die Grenze, links und rechts des Flusses verlaufen parallel zueinander die rumänische und die ukrainische Bahnstrecke. Welch eine

Verschwendung! Wir radeln flussaufwärts und blicken zu den ukrainischen Dörfern, die mit ihren Flachdachhäusern ganz anders aussehen. Leider können wir nicht hin, weil wir uns keine Visa besorgt haben.

Philipp hat uns eine rumänische Radkarte geschenkt, in der auch einige Sehenswürdigkeiten eingetragen sind. So radeln wir nach **Sapinta**, wo es den **Lustigen Friedhof** geben soll. Im Dorf sitzt am Zaun eine alte Frau, die mit der Hand aus gekämmter Schafwolle einen Faden dreht.



Das interessiert mich, weil ich mit den Kindern im Waldorfkindergarten auch Schafwolle verarbeite. Wir halten zum Fotografieren an. Sie zeigt uns auch den hölzernen Webstuhl im Haus, mit dem sie grobe Teppiche webt. Sie will uns einen Teppich verkaufen, doch wir haben ein Transportproblem, was die Frau aber nicht versteht. Über ein kleines Trinkgeld, freut sie sich sehr, will uns noch Kaffee machen, aber wir wollen weiter.

Am Lustigen Friedhof sind viele Touristen. Er ist auch eine Attraktion! Auf geschnitzten und farbenfroh bemalten Holzplatten ist der Verblichene mit seinen Schwächen, Vorlieben und Charakterzügen dargestellt. Die Sprüche dazu können wir leider nicht verstehen. Da ist zum Beispiel ein Bauer auf einem Traktor sitzend gemalt, doch im Hintergrund ist eine Kartenspielrunde zu sehen, zu der er blickt. Eine Frau ist mit ihrer Vorliebe für Männer verewigt, eine andere sieht man beim Wollespinnen. Wir fanden den Friedhof lustig, vielleicht sollte man das überall einführen.



Nach einem Eis radeln wir weiter. Uwes Tacho ist kaputt, aber die gemauerten Kilometersteine am Straßenrand geben uns Auskunft. Die etwa 70 cm hohen Steine sind weiß – rot angestrichen. Auf den Seiten ist der Name der jeweilig nächsten Stadt beider Richtungen geschrieben und wie weit es bis dahin ist. An der Vorderseite steht die fortlaufende Kilometerzahl ab Straßenbeginn.

Wir durchqueren unzählige ärmlich wirkende Dörfer. Überall sind die Menschen mit Arbeiten beschäftigt. Keiner geht einer Freizeitbeschäftigung oder dem Müßiggang nach. Man ist fleißig, um irgendwie über die Runden zu kommen. Im Garten wächst dicht an dicht das Gemüse, zwischen Mais sind noch Kürbisse gepflanzt. Stangenbohnen ranken sich an 1 m auseinander stehenden senkrechten Stangen rot und weiß blühend empor, dazwischen wird noch Gras zum Füttern gemacht. Bis zum Bergwald hinauf sind die Wiesen und Felder intensiv bewirtschaftet, stehen noch Obstbäume. Im Hof werden Haustiere gehalten, so dass dort kaum ein Halm wächst. Blumen gibt es keine. Selbst am Straßenrand picken ein paar Hühner oder eine Pute mit ihren Kücken. Pilze werden getrocknet, Besen gebunden, Flusssand gesiebt, Holz klein gemacht. Alle sind beschäftigt, selbst die älteste zahnlose Oma liest noch Bohnen aus oder wäscht Gummistiefel im Bach ab. Ein Alter hütet ein paar Enten.

Angesichts der Armut fällt es uns schwer, ein halbes Brot wegzuworfen. Das Maisbrot schmeckt zwar gut, ist aber nach 2 Tagen hart und pappig. Für uns ist ein Brot auch billig (25 Cent), deshalb essen wir lieber frisches. Das alte Brot lassen wir dann verrotten auf einer Bank liegen, sicher wird es noch verfüttert.

Nach 43 km erreichen wir am frühen Mittag die Kleinstadt **Sighetu Marmatei**, hier sieht alles etwas wohlhabender aus. Im Zentrum sitzen wir schön inmitten der Rumänen im Garten eines Cafés. Dazu essen wir vom Bäcker nebenan warme Hörnchen, die mit Käse und Dill gefüllt sind. Uwe will lieber etwas Süßes, beim Bäcker auf der anderen Seite hole ich ihm viele leckere Törtchen. So lässt sich die Mittagshitze aushalten!

Entlang des Flusses **Iza** geht es auf fast autoleeren Straßen leicht bergauf. Überall wird Heu gemacht und zu gewaltigen Haufen zusammengeführt. Als Halt dienen 3 m lange eingegrabene Baumstämme, deren starke Verzweigungen angespitzt sind.

Eine Kleeart hängen die Bauern schon ungetrocknet grün an die Stangen, von der Ferne sehen die Stämme wie eine Pappelallee aus.

In **Barsar** und Umgebung haben die Hofeinfahrten 3 m hohe, z. T. kunstvoll geschnitzte Holztore. Bei einem besonders schönen Tor halten wir zum Fotografieren an. Da entdecken wir im Hof einen an einem Tor arbeitenden Holzbildhauer. Wir dürfen in seinen Hof kommen.



Sein erwachsener Sohn, der englisch spricht, zeigt uns das neue ökologische Holzhäuschen. Uwe gefallen die schönen Kastenfenster, aber als Energieberater hätte er noch manches zu verbessern. Es sind im Haus käuflich zu erwerbende Holzkunstwerke ausgestellt, die der Vater und die Söhne hergestellt haben. Es sind schöne und hochwertige Sachen dabei, aber auch hier haben wir wieder ein Transportproblem. Es hängen Urkunden dort von internationalen Kunstpreisen. Die Familie kann sich trotzdem nicht von dem Kunsthandwerk ernähren, denn sie betreibt nebenbei noch ein kleines Lebensmittelgeschäft. Es passt gar nicht zusammen, wie der Künstler in seinem kleinen Tante – Emma – Laden steht, einen kleinen Zettel aus einer Verpackung ausschneidet, um die Preise eines kleinen Einkaufes eines Dorfbewohners aufzuschreiben. Die Männer betrachten interessiert unser Tandem und sind sehr erstaunt, dass man 100 km am Tag damit fahren kann.

Der Künstlervater fragt uns, ob wir die „Prozession“ fotografieren wollen, die gerade anfängt. Wir lassen das Tandem im Hof und gehen in Richtung der schönen Holzkirche. Die „Prozession“ ist ein Leichenzug hinauf zum Friedhof, mit Fahnen, Kerzen, Sarg und heulenden Weibern in schwarzer Tracht. Wir fotografieren nicht.

Die Holzkünstler sagen, wir sollen 4 km weiter links „das Haus“ ansehen, dass sie gebaut haben. Sie geben uns noch ihre Adresse mit (Barsan Ion, 4933 Barsana, No. 451, Maramures). Das „Haus“ nach 4 km finden wir leicht, es ist aber ein Holzkloster, das **Kloster Barsana**. Es ist schon vor 600 Jahren gegründet worden, wurde aber in den letzten 10 Jahren völlig neu aufgebaut. Das klösterliche Ensemble ist der örtlichen Tradition gemäß ganz aus Holz errichtet. Im Prospekt lesen wir, dass es nur von Meistern aus dem Ort gebaut wurde. Das wir die Künstler kennen gelernt haben, war Zufall. Das Kloster ist riesengroß und wunderschön, man kann sich nicht denken, dass die Erbauer einen Lebensmittelladen betreiben (müssen). Das Kloster umfasst ein Torhaus, einen Glockenturm, die Kirche (12 x 12 m und 57 m hoch), den Sommeraltar, ein mehrstöckiges blumenbeschnücktes Haus mit Zellen für die 15 Nonnen, Kapelle, Museum... Alles wirkt durch das helle Holz und die weitläufige Anlage auf der Anhöhe sehr

hell und freundlich. Die Rasenflächen, Wasseranlagen und die wunderschönen Blumenrabatten sind gut gepflegt. Eine hübsche junge Nonne frage ich nach Toiletten und sie gibt mit im besten Englisch Auskunft. Nach der (kostenlosen) Besichtigung radeln wir beeindruckt weiter.

Zweimal rasten wir wegen der Hitze vor einer Laden-Kneipe, um etwas zu trinken. Wir fahren noch an mehreren Holzkirchen vorbei, deren schlanke Türme spitz in den Himmel ragen. Oft sind die Holzschindeln ihrer Dächer silbern angestrichen. Alle Kirchen sind topp in Schuss und neu renoviert. In eine schöne Holzkirche mit Museum will Uwe gar nicht mehr hinein, er ist von den 4 besichtigten Kirchen gesättigt.

Wir sehen noch viele schöne Holztore vor den Anwesen. Oft hängen aus einem Stück geschnitzte Holzketten an den Toren, das hat wohl irgendeine symbolische Bedeutung. Die Höfe sind hier weniger ärmlich als die, die wir am Morgen sahen.

Am Fluss waschen wir uns. Ich wasche auch meine Anziehsachen. Wir haben heute schon viele Frauen Wäsche am Fluss waschen sehen. Die Wäsche wird immer über den Holzgartenzaun zum Trocknen gehängt. Oft wurden auch die Schafwollteppiche gewaschen, die wohl jeder in der Stube hat. Vielleicht hingen auch so viele Teppiche über den Zäunen, weil sie tagelang trocknen müssen? Die Teppiche zieren Muster aus dunkler Wolle. Und wenn wir eine Schafherde sahen, war auch immer ein schwarzes oder braunes Schaf mit dabei. Meine Anziehsachen jedoch, die ich nach Rumänenart über das Geländer der Brücke gehängt habe, werden nicht mehr trocken, denn es wird Abend.

Ein Schlafplätzchen wäre jetzt recht, aber es findet sich nichts Schönes. Die Gegend ist zugesiedelt, links und rechts der Straße sind steile Berghänge. Rasten wir, kommen rasch Neugierige. Hat schon mal jemand Wiese im Grundstück, so stehen da Bienenstöcke. Oder es bewachen kläffende Hunde das Grundstück des „Bessergestellten“, der sich da nicht nur eine Wiese leistet sondern vielleicht auch einen Fernseher hat oder gar ein Auto (selten). Bei einem Mann frage Uwe, ob wir das Zelt aufbauen dürfen. Der sagt „Ja“, aber dann fahren wir wegen seiner Säufernase und seines „Heil Hitlers“ doch schnell weiter. Auf der Straße sind viele Fußgänger. Kaum dämmt es, ziehen alle mit Sensen und Harken geschultert nach Hause.

Nach **109km** zelten wir in **Sacel** mit Erlaubnis des Besitzers ungestört und ruhig im Gras neben einem Rohbau mit Blick aufs Gebirge. Bedenken wegen dem niedergetretenen Gras hat zwar die Frau des Besitzers angemeldet, doch er hat abgewinkt. Im letzten Tageslicht baue ich das Zelt auf, Uwe holt Wasser und ein Bier aus der Kneipe. Dazu essen wir eine unserer viel zuviel mitgenommenen Instantnudelsuppen.

6. Urlaubstag **Donnerstag, den 12.08.2004**

Der Bauer mäht schon seit Morgengrauen mit der Sense. Ich habe das Geräusch so im Schlafsack liegend gar nicht einordnen können.

Schön geht die Sonne auf, vor uns erheben sich die Gipfel des **Rodneigebirges**, die bis 2300 m hoch sind. So hoch wollen wir nicht, aber der 1416 m hohe **Prislop – Sattel** ist heute unser Ziel. Dem Bauern stecken wir als Dankeschön eine kleine Salami in die (handgewebte) Mähtasche, denn er macht gerade Pause. Dann starten wir.

Ich denke, dass der Anstieg nicht so schlimm wird, denn wir sind gestern Abend schon ein ganzes Stück hier hinauf nach **Sacel** gestrampelt. Und wir sind zirka 800 m hoch. Weit gefehlt! Nach 200 m Anstieg folgt eine 5 km lange Abfahrt bis ganz hinunter ins Tal der **Viseu** (ich schätze 200 m über NN). Bin selten so ungern bergab gefahren. In **Moisei** ist ein Kloster, doch die Berge sind unser Ziel. Eine einzelne sportlich fahrende Radfahrerin taucht vor uns auf, wir nehmen die Verfolgung auf und hängen uns an ihr

Hinterrad. Sie heißt Michaela, ist eine Deutsche aus dem Schwabenlände, etwa 22 Jahre alt, hat ein MB und den gleichen Hänger wie wir. Michaela reist mit Minimalgepäck, hat sich aber am „Lustigen Friedhof“ einen Schafwollteppich „aufschwätze lasse“.



In **Moisei** ist Markt, da halten wir. Wir haben gemerkt, dass es in jeder größeren Ortschaft einen Platz mit Marktständen gibt. Meist sind die Stände leer, da der Markt nur an bestimmten Tagen und scheinbar nur am Morgen stattfindet. Es darf jedermann verkaufen, was er an landwirtschaftlichen Erzeugnissen übrig hat. Es sind oft nur sehr geringe Mengen Tomaten, Bohnen oder Gurken. Beliebte Bäuerinnen bieten riesige Käseleibe an. Sie lassen uns lachend davon kosten. Der Käse schmeckt ungesalzen sehr mild und hat wenig Geschmack, er wird wohl zum Kochen und Backen genommen. Es gibt auch „Großhändler“, die Mais, Weizen, Hafer und sogar Steine direkt vom LKW herunter verkaufen. Die Bauern dagegen sind mit Pferdewagen „angereist“. Wir kaufen nur etwas Obst und Gemüse, was uns hier in Rumänien immer sehr gut schmeckt, weil es vielleicht keinen Kunstdünger kennt.

Ab jetzt geht es gnadenlos bergauf. Die 10 km bis **Borsa** ist viel Verkehr. Die Straße besteht aus alten geflickten Betonplatten. An einer Cafebar gehobener Niveaus machen wir Halt. Michaela überholt uns. In der „gehobenen Cafebar schmeckt der Kaffee zwar auch nicht anders, denn selbst die kleinste Kneipe besitzt eine

Espressomaschine, aber wir erhoffen eine saubere Toilettenanlage. Das Klo ohne Becken, das heißt mit dem Loch im Boden, ist eigentlich nicht das Problem. Nur einigermaßen sauber sollte es sein! Heute haben wir Glück damit. Die Saubermachfrau war gerade drinnen und trinkt gerade ein Bier in der Gaststätte. Und ein Waschbecken gibt es auch. Schnell hat da Michaela eine halbe Stunde Vorsprung. Wir füllen noch unsere Trinkflaschen auf. Die 4 Trinkflaschen benutzen wir fast nie. Meist kaufen wir Mineralwasser und schnallen die Zweiliterplastflaschen auf den Hänger.

Im letzten Ort vor dem Pass **Statiunea Borsa** (sieht von weitem wie ein hübscher Erholungsort in den Alpen aus) gibt es zwar einen Sessellift, aber kein Restaurant. Wir quälen uns schweißgebadet durch die Mittagshitze bergauf. Nicht mal zum Fluss, der 200 m Luftlinie entfernt parallel zu uns verläuft, gibt es einen Weg. Der Verkehr ist seit dem letzten Ort völlig erlahmt, jetzt kommt nur noch alle 5 Minuten ein Holztransporter. Die Sonne scheint erbarmungslos. Neben uns duftet es nach Thymian, die Aussicht auf die hohen Gipfel ist phantastisch. Als ein Seitental hereinkommt, rasten wir endlich an einem sauberen steil herunterstürzenden Gebirgsbach. Es gibt auch eine kleine Trinkquelle hier. Oberhalb des Wasserfalls können wir uns baden und Wäsche waschen. Da oben ist durch die großen Steine ein Strudel im Bach, und man sitzt darin wie in einem Whirlpool. Unten im Tal haben die Frauen ihre Teppiche in so einer

„natürlichen Waschmaschine“ gewaschen. Aber ich traue mich doch nicht, meine wenigen Anziehsachen dem Strudel anzuvertrauen. Zu schnell könnten die Sachen den Wasserfall hinuntergespült und verschwunden sein. Wir kochen uns Instandnudeln und Kaffee, waschen die Verpflegungsbox (wo eine Tütensuppe ausgelaufen ist) und meinen Kulturbeutel (wo das Spülmittel ausgelaufen ist). So erhält Michaela nochmals 2 Stunden Vorsprung. Die Wäsche wird so trocken, dass wir sie wieder anziehen können.

Auf sanften Serpentinien mit vielen Spitzkehren schrauben wir uns bei herrlichen Ausblicken hinauf zum **Prislopsattel**. Es gibt viele gefasste Quellen am Straßenrand, wo wir unseren Durst stillen. 15 Uhr erreichen wir nach 33 km Bergauffahrt die Hütte am Pass. Michaela war tatsächlich schon vor zwei Stunden hier, wie uns drei Dresdner Radfreunde erzählen. Die Dresdner sind auf ähnlicher Strecke wie wir unterwegs und wollen in der Hütte übernachten. Die Hütte ist sehr schön, die Übernachtung kostet 5 €. Der Ausblick bei der Hütte ist überwältigend schön, die Wirtin ist freundlich. Wir schlürfen Kaffee und essen Kuchen draußen vor der Hütte und erzählen über zwei Stunden mit den Dresdnern. Die haben heute nach dem Anstieg zum Sattel noch eine Radtour zu einem Bergsee auf 1600 m unternommen, von der sie gerade zurückkamen, als wir eintrafen.



17 Uhr machen wir uns an die Abfahrt, und auch ich setze mal den Helm auf. Es geht steil bergab. Uwe fährt rasant getreu des Rates von Herrn Wirth, hinabzurasen und nur vor den Kurven zu bremsen. Für mich hinten auf dem Tandem bedeutet das: Angstschweiß. Machen kann ich ja nichts. Instinktivversuche ich mit dem Rücktritt zu bremsen, obwohl mit Ende der DDR auch mein letztes Rad mit Rücktritt auf dem Schrott landete. Endlich hält Uwe ein paar Kilometer weiter an einer Quelle an, und ich steige zitternd ab. Wir kühlen die heißen Felgen mit Quellwasser und bewundern die Aussicht. Ein malerisch aussehender Hirte mit Pelzkappe hütet auf einem Steilhang seine Schafherde und zottelige Ziegen.

Nach dem ersten steilen Stück geht es nun wunderbar sanft am Fluss entlang durch sonnige Wälder bergab, so dass es auch ohne Bremsen nicht zu schnell wird.

Am Fluss lagern viele Zigeuner (schätzungsweise 150) in mit Folie bespannten 1,20 m hohen Hüttchen. Es sind schöne schwarzhaarige Frauen mit langen Zöpfen und Männer mit schwarzen Schurrbärten. Ein paar mit Plane versehene Pferdewagen sehen wir auch. Die Frauen sind kunterbunt und mit langen Röcken bekleidet. Alles wirkt unwirklich, wie aus einem Film entsprungen. Manche Zigeuner verkaufen

Pilze am Straßenrand, manche liegen schlafend am Fluss. Als wir vorbeifahren, wird gelacht und gejoht. Wirtreten kräftig in die Pedalen, aber wahrscheinlich würde man uns nichts tun.

Die Straße wird nun ganz schlecht, sie ist in einem erbärmlichen Zustand. Es gibt so viele tiefe Schlaglöcher, das Uwe nicht allen ausweichen kann. Wenigstens folgt unser Hänger immer so brav nach, dass man ihn fast vergisst.

Einmal müssen wir durch eine große Kuhherde, die uns auf der Straße entgegen kommt. Alle Kühe haben mächtige schön gebogene Hörner. Es gibt auf dieser Seite des Passes viele Kühe. Sie weiden auf den hohen Hängen. Abends werden sie vom Hirt ins Dorf gebracht, dort finden sie allein den richtigen Hof. Der Besitzer steht schon wartend am Zaun.

Die Dörfer, die wir jetzt durchfahren (laut Landkarte gibt es hier gar keine Dörfer), haben schöne kleine Holzhäuser. Etwa die Hälfte der Häuser haben Holzschindeln auf dem Dach. Das sieht sehr schön aus. Die Höfe scheinen hier wohlhabender zu sein. Die Frauen sehen nicht so abgearbeitet aus, in den Gärten blühen neben dem Gemüse auch ein paar Blumen.

Wir folgen nun dem Fluss **Bistri** abwärts. Links von uns liegt das Gebirge **ObcinaMestecanis** (bis 1590 m). Rechts erhebt sich der Kamm des **Muntii Suhars** (bis 1932 m, der höchste Gipfel liegt 6 km Luftlinie von unsentfernt).

In **Carubaba** essen wir sehr gut Abendbrot: Hühnersuppe mit Knoblauch und Saure Sahne, Schnitzel und Krautsalat. Am Nachbartisch setzen sich vier junge, trainierte, tschechische Radfahrer, die aus der Gegenrichtung kommen. Erst denken wir: „Die fahren heute noch die 20 km zum Prislopsattel hinauf“. Doch ehe die Suppe kommt, hat schon jeder der Vier sein zweites Bier geschafft. So wird das heut nix mehr!

Wir rollen am Fluss bergab bei Abendsonne noch etwas durch die Bergdörfer, wo sich jetzt alles für den Feierabend rüstet. Als ein Schild mit „**PENSIUNE**“ erblicken, fragen wir, was die Übernachtung kostet. Bei 3000 Lei (= 7,50 €) sagen wir nicht Nein. Wir können das Tandem in den abgeschlossenen Hof stellen. Freundlich werden wir über mit Schafwollteppichen ausgelegten Stufen in das Zimmer gebracht, dass so etwas wie die kaum benutzte „Gute Stube“ darstellt. Da steht ein dunkler gewienertes alter Wohnzimmerschrank mit Häkelspitzen und Sonntagsgeschirr, ein Hirschgeweih hängt an der Wand und ein billiger Druck von einem Stilleben im dicken Gipsrahmen. Die Decken auf dem Schlafsofa bilden unter der glänzenden Tagesdecke einen hohen rundlichen Turm. Das Zimmer ist sauber. Ein Bad ist dabei. Der Holzbadekessel wird gleich für uns angeschürt. Wir schauen noch ein wenig aus dem Fenster. Die Sonne geht gerade unter und taucht das Bergdorf mit den hübschen Holzhäusern und die dahinter aufragenden Berge in rötliches Licht, die Leute sind mit ihren Sensen und Rechen auf dem Heimweg. Uwe lässt sich befriedigt auf das hohe Bett nieder und kommt mit dem Hintern fast auf dem Fußboden auf. Das Bett ist halt von besonderer Qualität! Ich gehe in die Badewanne, habe fast vergessen, wie langsam das Wasser aus so einem Badeofen einläuft, obwohl ich bis zu meinem 25. Lebensjahr nichts anderes kannte. Als ich zurück ins Zimmer komme, liegt Uwe schnarchend im Schlafsack auf dem **Fußboden**.

Wir sind heute **80 km** gefahren, 568 km insgesamt in 6 Tagen geradelt.

7. Urlaubstag, Freitag, den 13.08.2004

Unsere Fahrt führt am Fluss **Bistrita** auf der B 176 entlang abwärts. Der Fluss ist breit und rauscht über viele Felsen abwärts. Leider schwimmt viel Abfall darin, und am Ufer lagern sich die Plastikflaschen ab. Wir haben gesehen, wie Mülleimer in den Fluss entleert wurden. Seit Generationen und von Kindheit an sind die Menschen hier gewöhnt, ihren Müll in den Fluss zu entsorgen. Nur hat der Müll sich gewandelt.

Sind es früher vielleicht mal paar Leinenlumpen gewesen, so fallen heute viele Plastflaschen an. Selbst das Bier wird in 2 Liter Plastflaschen verkauft.

An beiden Seiten des Flusses erheben sich hohe Berge mit steilen Hängen, von denen die Kuhglocken bimmeln. Im Osten erhebt sich das Gebirge **Bistritai** und westlich von uns das **Stanisaare**. Beide Gebirge mit Gipfel über 1500 m! Die Landschaft ist bezaubernd schön.

Über den sich kurvenreich schlängelnden Fluss führen viele waghalsige Fußgängerbrücken.



Ein Motel und ein Zeltplatz zeugen von Tourismusansätzen. Es herrscht wenig Autoverkehr. Die Straße hat viele, viele Schlaglöcher. Teilweise zieht sich ein Riss über die ganze Betonplatte. Kein Ausweichen ist möglich.

Die Dorfbewohner, an denen wir vorbeifahren, lachen oft herzlich über so etwas Lustiges wie unser Tandem. Der Mann vorn mit Helm und in gebückter Haltung, so denken sie wohl, fährt seine Frau hinten mit dem Sonnenhut spazieren. Sie lachen und winken mir fast augenzwinkernd zu.

In einer Cafebar wollen wir einen Kaffee mit Milch trinken. Milch versteht man nicht, wir probieren es in mit Moloko, Mleko, Latte, Milk. Da rührt die freundliche Frau auf dem Gaskocher in einer großen Zinktasse Kaffeepulver und Wasser zusammen, bringt unter Rühren alles zum Kochen, was schwierig ist, weil die Zinktasse viel kleiner als der Gasflammenkranz ist. Dann füllt sie alles umständlich mit einem Esslöffel in kleine Tassen, wobei sie den Satz gerecht verteilt. Statt Milch bringt sie zwei doppelt so große Tassen randvoll mit Sahne. „Natur“ sagt sie dazu immer wieder: „Natur!“ Ich rühre mir etwas davon in den Kaffee. Zu spät merke ich, dass es sich um Saure Sahne handelt.

Nach dieser Episode geht es weiter. Im Sprint überholen wir die Pferdewagen, am Fluss geht es schnell voran. Bis zum Mittagessen sind schon 70 km geschafft. Was der Dresdner gestern sagte, stimmt: Auf 100 Cafebars kommt nur ein Restaurant. Heute haben wir Glück und finden eins zur rechten, d. h. hungrigen Zeit. Ein Gast übersetzt uns die Speisekarte ins Englische: Schnitzel, Hühnchen, Fisch... Aber wir wollen eine rumänische Speise probieren. Der Mann zeigt auf das teuerste Gericht (70 00 Lei = 1,75 €), kann es uns aber nicht übersetzen. Wir nehmen es. Die Rindfleischsuppe davor (20 000 Lei) ist sehr lecker. Zur Suppe serviert man uns wie gestern je eine Peperoni, Saure Sahne und Brot. Was wird es dann erst zum Hauptgang geben? Unsere Erwartungen und unser Hunger sind groß. Der Tomatensalat kommt.

Es handelt sich um je zwei geschnittene Tomaten. Überhaupt muss man sich in Rumänien den Salat immer selbst anmachen. Essig, Öl, Salz und Pfeffer werden gebracht.

Dann bringt man uns die „Rumänische Spezialität“, wir hofften auf Schafspieß oder was Ge grillten, doch auf dem Teller ist Brei: Polenta. Uns fällt die Kinnlade runter. Wir verdrücken den Babberschmatz mit leichtem Groll.

Von **Tulghes** aus fahren wir am Fluss **Bistrici Oar** auf der B 15 weiter. In **Galv** besuchen wir die schöne Kirche, deren Holztürme mit prächtigen Schnitzereien verziert sind. Die Kirche war offen, wir gehen hinein. Eine Frau läuft gerade zum Pastor und kniet ganz eng vor ihm nieder. Der legt ihr sein Tuch, das er als eine Art verlängerten Schlips trägt, auf den Kopf und sagt mit gelangweiltem Blick und Ton seine Verse her...

In **Ginties** fahren wir an einer Bank vorbei und wollen die seltene Gelegenheit zum Geldtauschen wahrnehmen. Ein Geldautomat ist uns immer das liebste, denn mit den vielen Nullen auf den Geldscheinen fällt uns das Nachzählen schwer. Ich versuche stets, die Geldscheine der Wertigkeit nach zu ordnen. Aber meist gebe ich doch nur irgendeinen Schein hin und hoffe, dass man mir ehrlich herausgibt. Einzig die grünen 1000er Scheine kann ich mir merken (= 25 Cent), denn so viel kostet ein Kaffee. Um Verluste in Grenzen zu halten, stecke ich immer nur den Gegenwert von 20 € (= 160 000 Lei) in die „Tagesgeldbörse“. Das reicht fast für zwei Tage. In die Bank geht Uwe allein hinein, ich bleibe beim Rad. Es dauert lange. Die Bank wird nämlich gerade renoviert, und Uwe findet den Bankdirektor im Keller. Weil die Bank offiziell zu ist, tauscht der Uwe aus seiner privaten Tasche sein sämtliches Bargeld zum korrekten Kurs.

Nun erreichen wir in **Poiana Teiulai** den 35 km langen Stausee **Lucal IzorulMunt**. Der liegt malerisch von hohen Bergen umrahmt im lieblichen Tal. Die Straße führt auf der Ostseite entlang. Im Westen liegt ein Nationalpark. In **Poiana Teiulai** sitzen wir an der belebten Kreuzung vor der Brücke in einer besseren Cafebar und essen warme Hefeteigquarktaschen, die sehr köstlich schmecken. Die Straße entlang des Stausees führt in 0 bis 250 Höhenmeter auf und ab. Uwe meint, dass der See von oben wie eine Banane aussieht, im Hintergrund grüßen felsengeschmückte Zweitausender. Aber Uwes Banane ist nicht glatt, sondern hat viele „Pickel“. Wir müssen allen Pickeln, also den vielen Windungen des Gewässers, folgen.

An einem Brunnen rasten wir, lassen den Eimer hinunter und kurbeln ihn hinauf. Das hier alltägliche Wasserholen ist eine schwere Arbeit!

Wir sehen immer wieder Autos mit italienischen Nummerschildern vor den Häusern stehen. Jemand hat uns erzählt, dass die rumänischen Besitzer Gastarbeiter in Italien sind und so bescheidenen Wohlstand in ihr Heim bringen.

Nach **129 km** ist heute endgültig Schluss. Wir fragen an einem Haus drei Frauen um Zelterlaubnis und dürfen nach einigen Verständnisschwierigkeiten aufbauen. Kaum sind wir fertig, fängt es an zu gewittern, doch dass stört uns beim Schlafen nicht. Die Männer der drei Frauen werden Augen machen, wenn sie von der Cafebar heimkommen und unser Zelt sehen!

8. Urlaubstag **Samstag, den 14.08.2004**

Die Ehemänner haben uns keine Probleme gemacht. Aber der quietschende Brunnen neben uns wurde noch zigmal betätigt. Ein altes Mütterchen vom Haus von der anderen Straßenseite kommt schon am Morgen zum Brunnen, lässt kontrolliert langsam den Eimer hinab und kurbelt ihn mühsam rhythmisch quietschend hinauf. Dann geht sie mit ihrem Eimer weg und kommt 5 Minuten später erneut. Sie muss wohl paar Tiere tränken. Als wir später losfahren, sehen wir, dass sie den Eimer nur knapp voll hat. Mehr bewältigt sie halt nicht...

Wir haben gut geschlafen, über Nacht ist sogar das Zelt getrocknet. 7.45 Uhr sitzen wir im Sonnenschein auf der Terrasse eines Motels mit herrlichem Blick auf den Stausee.



Hinter dem See strahlt das felsendurchzogene Gebirge in der Morgensonne. Der Stausee, wie er so malerisch blau im Tale liegt, sieht ein bisschen wie der Bodensee aus. Auf ihm schwimmen viele weiße Tupfer. Man könnte die Tupfer für Möwen halten und sich auf ein kühles Bad zur Mittagszeit freuen. Die „Möwen“ sind aber tausende leere Plastikflaschen, der Stausee ist über und über damit besät, es bilden sich richtige Müllinseln.

Wir essen das angebotene „klassische Frühstück“ mit Würstchen, Ei, Brot, Butter und Marmelade. Dann radeln wir weiter am See entlang.

Nach 42 km Fahrt entlang des Sees erreichen wir die Staumauer. Dahinter liegt das völlig leere Flussbett. An der Staumauer hat sich „seeseitig“ ein Plastikflaschenteppich gebildet. Andenkenverkäufer wollen uns kleine Holzbrunnen und Holzlöffel aufschwätzen.

In **Bicaz**, einer kleinen Industriestadt, legen wir eine Pause ein. Bettler und heruntergekommene Typen sind wie hier nur in den Städten zu sehen. Mit bettelnder Stimme bieten Kinder ihre Zeitungen an. Der Kinderzeitungsausträger/Kinderbettlerring hat wohl gerade in der Gaststätte, auf deren Terrasse wir sitzen, seinen Sitz, bzw. der entscheidende Mann sitzt als Gast hier. Die Gesichter der Kinder sind verschlagen und tief gezeichnet, diese Kinder werden nie mehr ein normales Leben führen können. Wir geben jungen Bettlern aus Prinzip nichts, denn Betteln hat nie Zukunft und wir wollen nicht dazu ermuntern.

Nun radeln wir an einer Werksbahnlinie bergauf. Eine große Zementfabrik (Heidelberg – Zement) dominiert die Landschaft. Die Bahnstrecke führt vom Betrieb zum Steinbruch (22 km). Entlang der Straße sind vor den Häusern große Steinhäufen, die scheinbar zum Verkauf angeboten werden. Vielleicht fallen die Steine von den Zügen, und die Leute holen sie. Oder sie bekommen die Steine als Deputat vom Steinbruch. Wir finden es nicht heraus.

Gleich hinter dem Steinbruch beginnt der Nationalpark **Bicazklamm** im **Hasmaengebirge** (bis 1544 m hoch). Gestern erzählte uns ein niederländischer Radfahrer, der seit dem 2. Mai auf dem Rad unterwegs ist, dass die Klamm so schön sei. Deshalb fahren wir jetzt auch hier lang. Eine riesige Souvenirbudenreihe kündigt die Touristenattraktion an, und wir gehen erst mal bummeln. Es gibt sogar Ansichtskarten, wir sahen in Rumänien noch keine. Wir kaufen 10 Stück ohne zu ahnen, dass wir dafür nie Briefmarken kriegen werden. Ich kaufe mir eine handgearbeitete Lederweste, die noch ins Fahrradgepäck aber garantiert nicht zum derzeitigen Outfit passt.

4 km vor Lacul Rosu führt die Straße durch einen etwa 200 m hohen und 3 km langen wasserdurchsprudelten Felsenklamm. Es ist wie der Steinachklamm in hundertfacher Ausführung. Die Wände ragen fast senkrecht in nur 20 m Abstand hinauf, so dass man kaum noch was vom Himmel sieht. Viele Touristen sind hier im Bicazklamm unterwegs. Weil es keine Parkplätze gibt, ist die Verkehrssituation chaotisch. Viele Autos mit ungarischen Nummernschildern sind unterwegs, denn hier lebt eine große ungarische Minderheit im Gebiet.



Am **Lacul Rosu = Mördersee** wollen wir Mittagessen. Mit Mühe finden wir einen freien Platz in einem der zahlreichen Restaurants. Das Wetter ist schon seit 10 Uhr trüb und es regnet, während wir essen.

In **Gheorgheni** (= **Niklasmarkt**) gibt es einen richtigen Marktplatz. Dafür haben die Sachsenabkömmlinge gesorgt. Eben sind wir nämlich in Siebenbürgen eingerollt. Die Stadt ähnelt in ihrem leicht heruntergekommenen Zustand ein bisschen einer sächsischen Kleinstadt vor der Wende. Auf dem Markt bewegt sich eine große (ungarische) Hochzeitsgesellschaft. Wir kaufen uns ein Brot, das wie eine Riesensemmel aussieht, und essen Abendbrot auf einer Bank in der Grünanlage des Marktes.

Jetzt zeigt sich doch noch einmal die Sonne, und wir radeln noch 18 km. Wir fahren durch ein weites Becken, wo Weizen und Mais gedeiht. Der Boden ist hier fruchtbarer, die Dörfer sind wohlhabender.

In **Izvoru Muresului** fragen wir nach **129 km Fahrt** bei einer Pension nach Übernachtung. Die Pension ist zwar belegt, doch wir dürfen kostenlos auf der gepflegten Wiese zelten.

In der Dämmerung spazieren wir zum nahen Kloster, wo der Gottesdienst-Singsang durch einen defekten Lautsprecher stotternd übertragen wird. Das Kloster ist ein schöner 6 Jahre alter Bau, mit Grünanlagen, Blumen, Blumen und bunten Fresken an den Außenmauern. Es ist gut besucht, die Besucher sitzen sogar noch vor der Kirche.

Unsere Pensionsinhaber sind Ungarn. Sie sagen: „Das ist ungarisches Gebiet.“ Der Klosterbau, erzählen sie, wäre ein Politikum gewesen. Es gibt ungarische Schulen und einen ungarischen Radiosender. Auf den Straßenschildern steht unter der rumänischen auch die ungarische Bezeichnung. Am Eingangsschild von Gheorgeheni sahen wir am Abend neben der rumänischen und ungarischen Bezeichnung auch noch die deutsche Bezeichnung „Niklasmarkt“. Siebenbürgen hat eine wechselvolle Geschichte. Es war mal bulgarisch und mal ungarisch, Deutsche lebten seit dem 16. Jahrhundert hier, also ein Schmelztiegel verschiedener Nationen. Zumindest die Deutschen haben in den letzten 14 Jahren das Feld geräumt.

Wir dürfen in der Pension im Privatbad der Gasteltern duschen, man lässt uns Birnenschnaps trinken, gibt uns noch Mineralwasser für die Nacht und einen Kanister Wasser für die „Morgenhygiene“ mit.

Nachts regnet es mehrmals, aber unser altes Zelt hält dicht.

9. Urlaubstag **Sonntag, den 15.08.2004**

Wir frühstücken vor dem Zelt schön in der warmen Morgensonne mit Blick auf Wald und Berge.

Nur einen Kilometer müssen wir noch bergauf, dann geht es nach dem „Pass“ (891 m) flott bergab voran. Uns begegnen viele Pferdefuhrwerke mit feiertäglich gekleideten Familien auf der Ladefläche, die zum Gottesdienst ins Kloster fahren. Viele winken uns fröhlich zu.



36 km später, in **Miercurea – Ciuc (=Szeklerburg)** machen wir 90 Minuten Rast. Hier im freundlichen Kleinstädtchen gibt es sogar eine Fußgängerzone mit vielen Cafes und Restaurants. Aber Uwe mag hier nichts essen, er hat keinen Hunger. Den Hunger hat er genau 6 km später. Wir müssen an einer Kneipe rasten. Dort gibt es nur Schokolade, Uwe vertilgt sie umständlich, setzt sich hin und bestellt auch noch was zu trinken. Ich bin ein bisschen sauer, will weiter. Uwe lenkt ein und sagt, er wird sich ab jetzt nicht nur meinem Essrhythmus anpassen sondern auch meinem „Pullerrhythmus“, um die Pausenzahl zu reduzieren. Nachdem wir nun zweimal pausiert haben, zieht eine Regenfront auf. Bei der schlechten Straße werden wir mehr von unten durch die wassergefüllten Schlaglöcher als von oben nass. Wir suchen deshalb das nächste Lokal auf. Heute kommen wir ja gar nicht voran! In den „Restaurant“, das schon einmal bessere Zeiten gesehen hat, essen wir aus Langeweile das einzige Gericht (Micky = Gehacktesröllchen) und trinken das einzige Warmgetränk (Kaffee). Durch eine undichte Fensterscheibe

hat es ins Restaurant geregnet. Auf dem Boden hat sich eine 5 Liter – Pfütze gebildet. Aber niemand kümmert das. Die 5 Männer trinken weiter stumm ihr Bier aus der Flasche. Die Bedienung schaut hinter der Theke fern. Auf den Tischen steht je ein Plastbecher mit einer total kümmerlichen Pflanze, das passt zu dem trostlosen kalten Lokal.



Die Regenwolken haben sich verzogen, doch unser Rad, die Hosen und Radtaschen sind völlig verdreckt. Nun sehen wir aus, wie wir uns fühlen: Schon wochenlang auf Tour.

In **Baile Tusnad**, einem heruntergekommenen Kurbad, besichtigen wir die neu renovierte Kirche. Wir fragen uns, woher das viele Geld für die vielen neuen und renovierten Kirchenanlagen kommt.

Einige Kilometer weiter treffen wir drei rumänische Radler mit Gepäck. Es sind Ungarstämmige aus Brasov (Kronstadt) auf Wochenendausflug. Sie sind seit gestern schon 255 km geradelt und haben noch 45 km vor sich. Es sind nicht gerade sportliche Typen und haben keine gute Ausrüstung. Sie freuen sich, uns zu sehen und wollen unbedingt ein Foto von uns machen.

In einem feinen Hotel in **Sfantu Gheorghe (St. Georgen)** kehren wir nach 101 km zum Abendbrot ein und speisen gut. Die Übernachtung kostet in diesem Hotel 35 € pro Nase, wir fahren weiter. Die Landschaft wird nun flach und eintöniger. An der Schnellstraße, links und rechts verdorrte Weiden, finden sich weder Pension noch Zeltgelegenheit. Es dunkelt schon, wir setzen die Stirnlampen auf. Dann kommt nach 18 km (insgesamt **119 km**) doch noch ein Hotel. Das Zimmer ist gut und sogar mit Fernseher ausgestattet (500 000 Lei = 12,50 €), die Bedienung ist aber faul und unfreundlich. Wir haben das Zimmer 102 und sind die einzigen Gäste.

10. Urlaubstag **Montag, den 16.08.2004**

Ich habe mir nicht ganz umsonst um das Tandem Sorgen gemacht. Es stand im offenen Rohbau hinterm Hotel. Inzwischen sind Arbeiter gekommen und haben das Rad zur Seite gezerrt. Hoffentlich ist noch alles ganz!

Wir wollen erst mal frühstücken. Doch außer Kaffee gibt's nichts im Hotel, höchstens Micky und Pommes. Wir lassen es und gehen ins Zimmer zurück. Da lassen wir den Schlüssel von außen stecken, das Schloss schnappt zu, und wir sitzen in der Falle. Die Tür ist fest zu. Klopfen hilft nichts, auch mit dem Telefon wissen wir nichts anzufangen. Wir packen erst mal. Aus dem Fenster rufe ich einen vorbeigehenden Bauarbeiter, der kommt auch herbei und geht für uns in die Rezeption. Doch die helfen ihm nicht, vielleicht weil wir keine Pommes zum Frühstück gegessen haben. Endlich steigt er selbst über die Hintertreppe zu uns hinauf, sucht die Tür und befreit uns.

Das Tandem ist unversehrt, nur das Schloss ist ins Hinterrad hineingedreht. Weiter geht die Reise!

18 km später sitzen wir auf dem schönen Marktplatz von **Brasov** (Kronstadt). Es ist hier wie in jeder europäischen Großstadt: Fußgängerzone, Straßencafes, MC Donnels und Praktiker, Handy haltende junge Männer und Topp tragende Mädchen mit gefärbten Haaren. Der Unterschied zwischen Stadt und Land ist in Rumänien riesig.

Wir lassen das Tandem am Cafe auf dem Marktplatz stehen und unternehmen eine Einkaufsbummel und besichtigen die berühmte Schwarze Kirche. Im Sportladen gibt es viele Schnäppchen (z. B. Markenzelte zu einem Drittel der Katalogpreise wie bei „Globetrotter“). Wir können nicht glauben, dass es Originalware ist. Uwe kauft sich nur eine Windstopperjacke für umgerechnet 25 € Selbst wenn sie nicht wie angegeben von „Big Pack“ sein sollte, ist sie sehr schön.

Wir radeln auf der viel befahrenen vierspurigen Straße in Richtung Bukarest aus Brasov heraus. Statt Morgennebel haben wir jetzt Mittagshitze. Bei dröhnendem Auto- und Zugverkehr geht es bergauf. (Hier verkehren schon moderne Züge mit Fahrradabteil.) Nach einer Stunde haben wir die Plackerei satt. Wir rasten auf einem der beliebten Picknickplätze der Rumänen am Fluss. Wir kochen Suppe und Kaffee, trocknen unsere Wäsche auf der von Uwe zwischen Bäumen gespannten Leine. 4 oder 5 Familien haben sich auch häuslich zum längeren Picknick niedergelassen. Eine Kuh kommt daher, leert gemächlich die Abfalltonne aus und schmatzt lange. Dann trottet sie weiter. Ein Hund erscheint, sichtet den nun ausgebreiteten Abfall und findet auch noch was zum Fressen. Ein Zigeunerpaar naht, bietet Himbeeren an und sichtet den Abfall nochmals. Endlich kommt ein junges Pärchen mit PKW und lädt den Abfall auf ihren Hänger.

Ein Pärchen, das uns gegenüber vom Fluss so richtig Picknick mit Grill macht, schenkt uns eine halbe Melone, die wir bei der Hitze genüsslich verdrücken. Die Wäsche ist getrocknet. Auch das Tandem und die Radtaschen sind vom gestrigen 10 Minuten – Regen wieder sauber, denn Uwe war in Brasov in der Autowaschanlage. Dort haben die freundlichen Arbeiter alles abgespritzt und nicht mal ein Trinkgeld dafür genommen.

Nach über zwei Stunden Faulenzen fahren wir weiter. Es geht weit hinauf ins **Postavarul – Gebirge**. Gut, dass wir das vorher nicht wussten. Wir fahren nach der Rumänienkarte 1:800000. Das Verkehrsaufkommen ist noch immer gewaltig, die Straße aber wenigstens gut geteert. Endlich folgen noch 3 km Serpentinaen, da trifft der Verkehr nur noch schubweise auf uns. Auf fast 1000 m essen wir kurz vor dem Pass in einer Hütte Suppe und einen guten Salat. Wir sitzen in der Abendsonne und genießen den Blick auf die Berge. Der freundlichen Bedienung will Uwe klar machen, dass er Brot möchte. Gelächter gibt es, als Uwe auf dem Platzdeckchen ein gemaltes Brot entdeckt und so seine Wünsche vermitteln kann.

Wir durchfahren den Urlaubsort **Predal** ohne Anzuhalten. Auch der Zug muss hier her auf 1000 m und hat zwei Loks vorgespannt. Predal ist der Ausgangspunkt für drei verschiedene Gebirge. Im Norden befindet sich das **Postavarlu**, im Südwesten das **Bucegi** (bis 2500 m) und im Südosten das **Baiului** (bis 1900 m). Die beiden südlichen Gebirge verlaufen etwa 40 km parallel zueinander und sind nur durch das Flusstal der **Prahova** getrennt. Diesem Tal wollen wir folgen.

In der kühlen Abendsonne, sogar Uwe hat erstmals etwas Langärmliches herausgekrämt, sausen wir unter Schonung der Bremen hinunter nach **Busteni**, einem lebhaften Ferienort, der im Schatten einer gigantischen Felswand liegt.

Im nächsten Ort, **Sinaia**, wollen wir übernachten. Es dunkelt bereits. Glücklicherweise finden wir auf Anhieb am Ortseingang eine freundliche und preiswerte Pension. Das Haus ist sehr fadenscheinig und so eigenartig und gebaut, dass wir das Tandem mit ins Haus vor unser Fenster stellen können. Das Zimmer ist klein und karg, aber wir sind zufrieden. Statt 15000 Lei (= 3,75 €) zahlen wir 17500 Lei (= 4,37 €) pro Person, um ein Zimmer mit Bad zu bekommen. Das Bad ist ein Witz. In der fensterlosen kleinen Toilette

mit Waschbecken und Abfluss hat man einfach einen Duschschauch an den Wasserhahn gemacht. Uwe tut so, als würde er immer in solchen Zimmern schlafen und gibt mir noch den Hinweis, vor dem Duschen das Toilettenpapier raus zu legen. Als ich nach dem Duschen den Wasserdampf ins Zimmer entlasse, liegt Uwe schon friedlich schnarchend auf der Pritsche, hat sich einfach mit dem Bettbezug zugedeckt, so braucht er nicht das Bett beziehen, Es ist erst 20.30 Uhr. Heute sind wir nur **70 km** geradelt.

11. Urlaubstag **Dienstag, den 17.08.2004**

Rasch ist das Rad gepackt. Im Urlauberzentrum **Siana** kostet der Kaffee zum Frühstück freilich das Vierfache wie üblich (1 €). Wir genießen die Morgensonne bei acht Grad Celsius.

Am Zaun einer Gaststätte schließen wir das Tandem mit Gepäck einfach an und fahren mit der Kabinenbahn hinauf auf die Gipfelkette des **Bucegi – Gebirges**. Steil fährt die Bahn, unter uns sind hunderte Meter Abgrund – nicht für schwache Nerven. 20 Minuten später stehen wir auf dem 2000 m hohen „**Kora**“.

Wir laufen ein Stück. Gut geht das nicht mit wegen Uwes Fahrrad – Kick – Schuhen, dann legen wir uns ins duftende Gras. Herrlich ist der Blick ins Tal! Unten liegt **Siana, Busteni** (wo auch ein Lift ist und ein gutes Wanderziel wäre) und etwas oberhalb **Predal** (das wir gestern durch fahren haben). Auf der anderen Seite des Tals erhebt sich der prächtige mit grünen Matten bewachsene fast ebene Kamm des **M. Baiului**, das wäre eine schöne Zweitages tour. Das **Bucegigebirge** liegt vor uns ausgebreitet: relativ bequeme Wanderwege, Blumenwiesen, Schaf- und Rinderherden, deren Glockenklänge zu uns heraufklingen. Da möchte man am liebsten gleich den Rucksack packen! Es duftet herrlich nach Thymian und Gebirge. Das Gras ist glatt und dicht wie ein Fell, die stengellosen Glockenblumen strahlen tiefenblau aus dem Blumenmeer. Am Horizont grüßen die Zweitausender des **Fagarashgebirges**, dessen Kamm wir vor 18 Jahren gemeinsam erwandern wollten. Der „Verhinderungsgrund“ spielt jetzt täglich bei uns zu Hause Schlagzeug. Wir genießen den Ausblick und den Duft und halten ein Schläfchen. Nach einem Spaziergang fahren wir zur Mittelstation ab. Bis hierhin (1400 m) führt eine öffentliche Teerstraße. Also picknicken hier viele Familien. Wir kaufen uns auch ein paar Mickys vom Grill. Später finden wir unser Tandem unversehrt. Auf der blumengeschmückten Terrasse des Lokals, wo unser Tandem steht, essen wir zwei riesige Schüsseln köstlichen Salat. Alle Leute, die vorbeigehen, bestaunen unser Rad. Und die Frau vom Kiosk nebenan fragt uns gar, ob wir Globetrotter seien.

14.30 Uhr herrscht immer noch Hitze, aber wir fahren los. Erst kommt ja auch eine Abfahrt, das haben wir vom Berg aus gesehen. Das Verkehrsaufkommen ist hoch, doch die Straße ist im guten Zustand.

Ein kleiner ausgesetzter Hund will mit, doch wir lassen ihm bei seinen 7 Geschwistern.

Schon bald führt die Straße vierspurig (E 60) entlang eines Flusses schnurgerade durch die Ebene, wir können auf dem Seitenstreifen fahren. Zweimal wird uns bei einem Motel die Vorfahrt genommen, so dass wir fast stürzen.

Wir fahren an einen Stau am Bahnübergang. Da stehen ein paar Kioske, die machen nur ein Geschäft, wenn ein Zug kommt. Ich kaufe dort die Spezialität. Das sind knochenharte Teigkringel, die kann man gut während der Fahrt essen. Der Zug fährt durch, obwohl die Schranken offen sind. Weiter geht die Fahrt. Wir kaufen uns noch ein paar Trauben, die in diesem Ort überall vor den Gärten angeboten werden, und essen sie während der Fahrt.

So kommen wir heute doch noch auf **83 km**. Wir zelten im Maisfeld. Die Lücke für unser Zelt entstand, weil hier jemand Mais gemaust hat.

12. Urlaubstag **Mittwoch, den 18.08.2004**

Es war eine sternklare Nacht, ein Stern schien so groß, wie ich noch nie einen sah. Es war sehr warm in der Nacht, und wir wälzten uns hin und her.

7.00 Uhr ging herrlich die Sonne auf, wir frühstückten im Sonnenschein bei mindestens 20 Grad

Am Feldweg, den wir abends hinein gefahren waren, lag jetzt ein toter Hund. Schon öfters sahen wir tote Hunde und rochen den entsetzlichen Gestank. Selbst mitten in Ortschaften lagen sie unbeachtet.

Sie Straße (1 d) ist wenig befahren. Wir rollen in angenehmen Morgentemperaturen an großen Mais- und Sonnenblumenfeldern vorbei zügig voran. Die Straße führt schnurgerade durch die Ebene.

In der Kleinstadt **Urziceni** halten wir am Brezelbäcker und legen an einem Cafe eine Pause ein. Da wird gerade am Fußgängerüberweg ein Fußgänger angefahren. Weiter geht die Fahrt bei Hitze. Heute tut mir der Hintern vom Sattel weh, ich muss öfter mal absteigen und ein paar Schritte laufen.

Nun ist die Straße wieder dicht befahren, aber auf dem Randstreifen kann man radeln. Der Verkehrslärm nervt. Deshalb biegen wir auf eine Nebenstrecke über **Poiani** aus. Vor Nebenstrecken hat man uns gewarnt, oft sind sie nicht asphaltiert. Wir nehmen eventuelles Umkehren in Kauf.

Nun haben wir die Straße für uns, sie ist auch gut befahrbar. Wir scheuchen die Gänse von der Straße. Jedes Haus hat eine eigene Gänseschar. Jede Schar sieht anders aus. Am Laden, wo wir was trinken, sind wir die Attraktion. Uns fällt auf, dass die Leute im Laden immer nur eine Kleinigkeit kaufen, nie mehr als einen halben Beutel voll, meist aber nur einen Artikel. Es geht halt jeder Mensch mehrmals täglich einkaufen, selbst wenn er mit dem Pferdewagen vorfährt. Der Laden ist Mittelpunkt für Treffen und Gespräche. Paar alte Weiber am Laden essen Sonnenblumenkerne und bestaunen unsere Fahrradtaschen. Die denken bestimmt, so gehen wir immer zuhause einkaufen.

Dann machen wir noch ein Rennen gegen eine Pferdekutsche. Die drei jungen Männer darauf lachen fröhlich. Erst lassen wir uns zum Schein überholen. Der Schimmel läuft zur Höchstleistung auf. Aber dann ziehen wir vorbei!

Zurück auf der B 21 ist wieder viel Verkehr und die Straße im schlechten Zustand, besonders die rechte Seite. Wütend hupen die Autos, wenn wir nicht ganz am Rand fahren. Oft wird gefährlich knapp an uns überholt. Es stehen schon viele Kreuze am Straßenrand.

Nach 15 km kreuzt sich unsere Straße mit der **aus Bukarest – Constanta**. An der stinkenden Kreuzung gegenüber einer Vulkanisierwerkstatt und Zuglinie, mit Blick zum Chemiebetrieb und bei lauter Radiobeschallung essen wir Abendbrot, weil es kein anderes Restaurant gibt.

5 km weiter errichten wir das Zelt bei Sonnenuntergang etwas abseits an einem Maisfeld. Nach **126 km** Fahrt schlafen wir schnell ein. Vorher haben wir uns noch geduscht. Mit dem Inhalt einer Zweiliter – Wasserflasche.



13. Urlaubstag
Donnerstag, den 19.08.2004

Ich hatte die glorreiche Idee, das Zelt auf einem Strohhrest, der da lag, aufzubauen. Das war schön weich, aber unter uns hausten die Mäuse, die kletterten nachts am Zeltstoff hoch und rutschten wieder runter. Außerdem haben wir den Verdacht, dass das Loch in den Zeltboden von ihnen stammt.

5.05 Uhr weckt uns ein angetrunkener Rumäne, der unser Fahrrad mit Hänger, welches gut zwischen den Maispflanzen stand, umschmeißt. Es ist der (korrupte) Wächter des Feldes. Er will „Entschädigung“ von uns, weil unser Rad im Mais stand. Uwe tritt forsch auf und vertreibt ihn.

Nach dem Frühstück in der Sonne radeln wir los. Das restliche Brot lassen wir den Mäusen als Entschädigung da.

Uwe ist so lieb und hat mit mir den Sattel gewechselt, denn mir tut der Hintern weh. Später meint er, ich solle nicht nur „auf meinem Thron sitzen“, sondern auch strampeln.

In **Calarasi** essen wir zwischen streunenden Hunden neben der Markthalle backwarme Kuchenstücke. In der Markthalle verkaufen Privatleute ihre Sachen. Herausragend fand ich das Angebot an Fischköpfen und in Zeitungspapier gewickeltes Baumharz.

Obwohl es kaum ausgeschildert ist, finden wir die Straße zur Donau und zur Fähre. Für 50000 Lei (1,25 €) fährt man uns hinüber. Die Landschaft ist interessant, in der Donau sind reich bewachsene Inseln.

An der rumänischen – bulgarischen Grenze wird man langsam abgefertigt. 3 Autos sind vor uns, nach einer halben Stunde sind wir dran. Uwe lobt bei den Rumänen das schöne Rumänien und schwärmt beim bulgarischen Grenzer von seinen zahlreichen Bulgarienurlaube, so werden wir ohne Auspacken durchgewunken. Wir müssen auch keine Straßengebühr bezahlen, die bei den Autofahrern fällig ist.

In Silistria, der ersten bulgarischen Stadt unmittelbar an der Donau, ziehen wir Leva aus dem Geldautomaten. Uwe wäre fast verhaftet worden, weil er versehentlich in der Hinterstube einer Bank herumlief. Für einen Euro gibt es 2 Leva.

Von der Hitze ist mir schon ganz übel. Wir machen Pause und gehen schön essen. Schnell gewöhnen wir uns wieder an die kyrillischen Buchstaben und bestellen Leckereien.

Bei senkender Hitze radeln wir dann die B 21 den Berg hinauf. Zum Glück kommt nach 5 km ein Brunnen zum Abkühlen.

7 km weiter rasten wir etwas abseits bei einem alten defekten Brunnen unterm Nussbaum und verdösen die Mittagshitze. Uwe macht FKK. Da kommt ein Jeep durchs Gestrüpp gerast, bleibt aber unweit von uns stecken. Mir ist schon mulmig, aber die Männer untersuchen nur die schwarzen verdörrt aussehende Sonnenblumen des Feldes, machen Körner in einer Mühle klein und besprechen die Ernte.

Da radeln wir weiter. 16 Uhr ist es noch immer heiß. Aber trotzdem freuen wir uns, dass wir die Ebene hinter uns lassen und ins Hügelland kommen. Sonnenblumenfelder, so weit das Auge blickt!

Nach ein paar Kilometern machen wir in einem Dorf bei einem Miniladen unter einem Weinlaubdach Abendbrot. Dann radeln wir noch bis Sonnenuntergang und bauen das Zelt im Wald auf.

In der Dunkelheit höre ich immer wieder (neben Uwes Schnarchgeräuschen) Musik und Männer, die ihre Pferde antreiben.

In der Nacht muss ich mich übergeben. Ich gebe der Salami die Schuld. Wir werden sie jedenfalls weg, bzw. hängen sie an einen Baum.

14. Urlaubstag **Freitag, den 20.08.2004**

7.30 Uhr radeln wir bei zirka 25 ° C los. In reichlich 2 Stunden erreichen wir trotz Pause an der Pfirsichplantage die Großstadt **Dobritsch (42km)**. Es ist eine reine Industrie- und Neubaustadt und kaum sehenswert. Wir gehen nur essen und Uwe kauft eine Landkarte, die der alten aber aufs Haar gleicht.

Bei senkender Sonne fahren wir bergauf. Bald geben wir auf und machen auf einer Lichtung im Eichenwald eine lange Mittagspause.

Auch hier in Bulgarien sehen wir viele Pferdekutschen, aber auch Esel und Maultiere vor dem Wagen. Im Gegensatz zu den Rumänen treiben die Bulgaren ihre Tierchen ganz schön an und bringen sie gern zum Traben.

Vierspurig fahren wir auf einer mit Schlaglöchern übersäten Straße hinab nach **Vama**. Die Ausschilderung ist schlecht, wir geraten auf die Autobahn und rasen bis zur nächsten Abfahrt auf dem Strandstreifen.

Ein gut deutsch sprechender Bulgare weist uns auf die Nebenstraße. So kommen wir, weil wir die Anweisung falsch befolgen, in einen regelgerechten Slum an der Müllkippe. Wir wollen fotografieren, aber erregen so viel Aufmerksamkeit, dass wir machen, dass wir fortkommen.

Schnell kommen wir dann ins Zentrum der Großstadt **Vama**. Varna ist etwa so groß wie Leipzig. Als Hafen – und Bezirksstadt am Schwarzen Meer hat es 300 000 Einwohner. Wir strampeln hinauf auf die riesige Betonbrücke, die den **Varnasee** überwindet (Brackwasser). Leider ist die Fußgängerspurspur der Brücke zu schmal für uns. Wir müssen die dicht und schnell befahrene Autospur benutzen, die kurz nach der Brücke wieder Autobahn wird. Die Brücke ist im wörtlichen Sinne eine Bogenbrücke. Zuerst geht es zirka 70 Höhenmeter recht steil bergauf und dann wieder hinab. Ich habe von oben einen schönen Blick auf Hafen und Meer mit vielen Booten, aber Uwe kann den Blick nicht von der Straße nehmen. Die

Autofahrer fahren so dicht und rücksichtslos und schnell an uns vorbei, dass wir nah der Brücke nervlich geschafft sind. Wir halten und essen die Müsliriegel, die uns Radhändler Wirth noch zugesteckt hatte.

Schlecht ausgeschildert fahren wir durchs Neubaugebiet und leisten uns aus Zeitgründen kein Abendbrot mehr. Die Sonne geht schon unter. Doch rasch sind wir plötzlich am Ortsausgang. Wir radeln noch 3 km steil den Berg hinauf und finden eine ruhige Stelle zum Zelten im Eichenwald inmitten vieler Teekräuter und vieler Mücken.

15. Urlaubstag

Samstag, den 21.08.2004

6.15 Uhr stehen wir auf und starten eine Stunde später, um der Mittagshitze am Schwarzmeerstrand mit Baden zu begegnen.

Hügelig geht es auf und ab vorbei an duftenden Fenchelfeldern, verlockenden Trauben, Mais- und Sonnenblumenfeldern und durch schattige Eichenwälder.

Schon 11 Uhr sind die 60 km geschafft, und wir erreichen den Badeort **Olzor**. Das Tandem können wir gut an einer Hotelmauer am Strand abstellen. Unser Tandem hat ja keinen Ständer und wir benötigen immer eine Mauer oder Geländer zum „Parken“. Am schönen und belebten Sandstrand machen wir 5 Stunden „Badeurlaub“, d. h. baden und sonnen, dösen, lesen, Essengehen.

Danach radeln wir bei Hitze den Eichenwald hinauf und hinunter. Nun will ein Anstieg überhaupt kein Ende nehmen! Der „Pass“ ist zwar nur **446 m**, aber der hat es bei der Wärme in sich. Die Abfahrt dann ist kurvenreich und steil, die Bremsen werden heiß. Uwe lässt zu viel Luft ab und muss nachpumpen. Schön ist der Ausblick aufs Schwarze Meer.

Bei Sonnenuntergang erreichen wir nach genau 100 km **Nessebar**. Das ist eine alte Stadt, die malerisch auf einer Halbinsel liegt. Wir essen in einem der zahlreichen Fischrestaurants am Wasser gut Abendbrot. Der Fisch wird frisch zubereitet, die Lichter spiegeln sich im Meer. Alle Urlauber streben nach dem Badetag nach **Nessebar**, um hier hübsch angezogen zu flanieren den Abend zu genießen. Auch wir lassen unser Rad am Restaurant stehen und machen einen Spaziergang durch die sehenswerte Altstadt, die zum UNESCO – Kulturerbe zählt. Nessebar ist von Touristen überflutet und gleicht leider nur noch einem einzigen grell erleuchteten Souvenirstand.

Wir zelten auf einem Feldweg am Ortsrand.

16. Urlaubstag

Sonntag, den 22.08.2004

Zunächst fahren wir 1 km in die falsche Richtung. Das war vielleicht gut, so haben wir den schweren Verkehrsunfall nicht miterlebt, von dem gerade die Verletzten oder Toten aus dem Auto gezogen werden. Unsere Stimmung ist trotzdem gedrückt.

Am Ortseingang von **Burgash** sehen wir 40 Störche ihre Runden drehen. Wir finden gut zum Bahnhof von Burgash und wollen unsere Rückreise organisieren. Aber sonntags hat der Schalter zu.

Wir schlendern durch die schöne Fußgängerzone und essen gut Mittag.

10 km weiter erreichen wir **Kraimorie**, wo es einen Badestrand ohne Hotels in der Nähe gibt. Wir baden lange zwischen den Einheimischen, Uwe spielt Volleyball. Dann zieht dunkel ein Gewitter auf, und schnell sind wir am Strand allein.

Im noch ursprünglichen Ort entstehen überall „Kwartiri“ = Zimmer. Wir mieten kurz entschlossen für 10 € ein einfaches Zimmer mit Balkon, obwohl wir heute erst **40 km** geradelt sind. Gegenüber gegen wir Kebabschiki (= Gehacktesröllchen) essen und trinken im Lokal eine Flasche Rotwein (= 1,75 €). Dann erleben wir noch ein herrliches Gewitter mit übergroßen verzweigten Blitzen, was vom Balkon viel schöner als vom undichten Zelt aussieht.

17. Urlaubstag **Montag, den 23.08.2004**

Auf dem Balkon kocht Uwe den Kaffee, während ich frisches Weißbrot, Käse und Blaubeermarmelade vom Laden nebenan hole. Nach dem gemütlichen Frühstück radeln wir die Küste Richtung Süden weiter.

Die Straße ist vierspurig und viel befahren. Ein wahrer Landschaftsgenuss ist es also nicht! Endlich biegen wir auf die Straße nach **Sozopol** ab. Herrlich liegt die Halbinsel mit der Altstadt und dem Hafen vor uns. Die großen Möwen zeigen ihre Segelkünste vor dem Panorama der Stadt.

Wir stellen das Rad in der Altstadt an ein Lokal, das „Deutsche Bratwurst“ anpreist. Wir bummeln durch die schönen Gassen vorbei an den schmucken Holzhäusern mit der typischen Architektur des vorstehenden Obergeschosses. Über den Felsen am Meer essen wir gut zu Mittag.



Ich sehe ein Reisebüro und buche eine Fahrt nach Istanbul. Mit dem Fahrrad schaffen wir es nicht mehr nach Istanbul, bzw. wäre es eine Hetzerei. 22.00 Uhr geht der Bus.

5 km weiter südlich bauen wir auf dem Zeltplatz „Karazi“ unser Zelt auf. Dann radeln wir zu den Klippen, bei denen Uwe als Kind spielen war, und gehen dort baden. Auch zu Uwes ehemaligen Stammzeltplatz „Tschaika“, auf den er mehr als 10 Sommer verbrachte, fahren wir noch, baden und essen Abendbrot. Dann wird es schon Zeit aufzubrechen. Das Tandem lassen wir am Zelt und fahren mit der Bimmelbahn nach Sozopol. Unterwegs bricht ein starkes Gewitter los, und wir werden trotz Dach auf der Bahn ziemlich nass.

Bei einem Gemüsestand stellen wir uns unter, bis der Regen nachlässt. Eine Stunde ist noch Zeit, um einen Bummel durchs abendliche Sozopol zu machen.

22.00 Uhr steigen wir als letzte in den vollen Reisebus Richtung Istanbul ein. An der bulgarischen – türkischen Grenze dauern die Formalitäten 2 Stunden, obwohl keiner ansteht. Mitreisende Slowaken müssen ein Visum kaufen.

18. Urlaubstag

Dienstag, den 24.08.2004

4 Uhr erreichen wir **Istanbul**. Aber aus uns nicht bekannten Grund parken wir noch zwei Stunden in der Vorstadt. Dann fahren wir hinein in die Riesenmetropole. Schöne neu gebaute Viertel prägen die Vorstädte.

Istanbul, die größte Stadt der Türkei, hat über 10 Millionen Einwohner. Sie ist die einzige Stadt der Welt, die sich über **zwei Kontinente** erstreckt. Der **Bosporus** trennt den europäischen Hauptteil von den asiatischen Vorstädten. Wir fahren über eine der beiden Brücken, der südlichen, nach Asien hinüber, links von uns (N) liegt das Schwarze Meer und rechts das Mittelmeer. Viele Schiffe sehen wir auf dem Bosporus. Der europäische Teil der Stadt wird wiederum in zwei Hälften geteilt durch einen Meerarm – dem Goldenen Horn. Auch über das Goldene Horn fahren wir zweimal. Bei der eineinhalbstündigen Stadtrundfahrt sehen wir eine Unmenge von Sehenswürdigkeiten: Uferpaläste und Festungen am Bosporus, Moscheen mit ihren spitzen Minaretten in der gesamten Innenstadt in allen Größen, Plätze, Schiffe, Inseln, 1600 Jahre alte Stadtmauern, Seemauern, Basare, Teppichhändler, Kirchen, Universitäten, historische Wasserleitungssysteme, Bahnhof des Orientexpresses, Friedhöfe, Tore.... Unser Gehirn kann gar nicht alles erfassen, und mindestens die Hälfte der Busausflügler schläft ein. Auch wir nicken immer mal kurz weg, obwohl wir doch eigentlich alles sehen und speichern wollen.

In der Altstadt steigen wir endlich aus. Die Altstadt liegt auf einer Halbinsel, die vom Goldenen Horn, Bosporus (zudt. „Rinderfurt“) und Marmara Meer (=Teil des Mittelmeers) umspült wird.

Als einzige Deutsche im Bus schließen wir uns der tschechisch – slowakischen Reisegruppe an. Unser bulgarischer Reiseführer leitet uns durch die Innenstadt. Eine Tschechin übersetzt für uns. Wir haben uns den Abfahrtspunkt des Busses genau aufgeschrieben. Das beruhigt, denn in der Stadt verlieren wir jede Orientierung.

Am Universitätsplatz beginnen wir den Rundgang auf einer Straße voller Kaufhäuser. Wir gehen an der Beyazit – Moschee vorbei, an Museen und vielen historischen Stellen – man kann sich nicht alles merken. Gemeinsam besuchen wir die Blaue Moschee. Davor ziehen wir die Schuhe aus und tragen sie im bereitgestellten Plastbeutel herum. Ungenügend Bekleidete müssen sich mit Tüchern verhüllen. Wir gehen barfuss über die weichen Teppiche. An der Moschee sind viele Wasserhähne über historische alten Becken, dort waschen sich die Gläubigen vor dem Gebet die Füße, Gesicht, Hände und Arme bis zum Ellbogen und die Haare über der Stirn, das heißt alle Körperteile, die beim Beten auf dem Teppich den Boden berühren. Nur wir Touristen latschen mit dreckigen Füßen über die Teppiche! Die Blaue Moschee ist eine der schönsten und größten Moscheen Istanbuls, sie war schon unter den Sultanen Schauplatz großer religiöser Kundgebungen. Sie hat 6 Minarette, einen Außenhof, Innenhof und ein kuppelüberwölbtes Hauptgebäude. Der Innenhof ist so groß wie der Betsaal (64 x 72 m), der umgebende Säulengang hat 26 Granitsäulen und 30 Kuppeln. Die 260 Fenster sind mit Buntglas versehen, die Moschee bunt ausgemalt, wobei das Blau dominiert. Tausende elektrische Kämpchen brennen in tropfenförmigen Glasschirmchen.

Wir besuchen das Hippodrom, einen 400 m x 120 m großen Platz, der früher Mittelpunkt des Öffentlichen Lebens war (Wagenrennen, Gladiatorenkämpfe...) und 40000 Zuschauern Platz bot. Auf dem Platz stehen ein ägyptischer Obelisk (15 Jh. v. Chr.), eine Schlangensäule (479 v. Chr.) und ein gemauerter 30 m hoher Obelisk von 940 n. Chr.

Unser Reiseführer gibt uns 10 Minuten „Freizeit“, wir wollen rasch Geld tauschen. In der Seitenstraße sind viele Teppichwerkstätten und Teppichhändler, aber keine Geldautomaten. Als wir nach 8 Minuten zum Platz zurückkommen, ist unsere Reisegruppe verschwunden.

Einerseits fürchten wir nun, die Sehenswürdigkeiten zu verpassen, andererseits sind wir dem Rumgerenne mit der Gruppe schon leid.

Wir kaufen uns einen deutschen Reiseführer. Der Buchhändler erwähnt, dass es gleich gegenüber eine „kleine Zisterne“ gibt. Aber erst mal gehen wir in ein Cafe und bestellen uns „Türkischen Kaffee“. Haben wir bisher unter „Türkischen Kaffee“ aufgebrihten Kaffee verstanden, so müssen wir erleben, dass er hier ganz fein gemahlen und aufgekocht wird. Dazu gibt es ein Glas Wasser. Im teppichausgelegten Cafe haben wir von der 3. Etage, in der sich die Toilette befindet, einen schönen Ausblick.

Nun wollen wir die „kleine“ Zisterne angucken. In dem kioskgroßen Gebäude, dass wir kaum finden, müssen wir jeder 5 € Eintritt bezahlen. Mir erscheint das zu viel, aber Uwe bezahlt gleich. Das ist gut so, denn die Zisterne ist wie ein versunkenes Schloss, sie ist eine mehrschiffige, gewölbte Säulenhalle unter der Erde aus dem 6. Jahrhundert. Das Wasser kam über Wasserleitungen bis vor wenigen Jahrzehnten aus dem Belgrader Wald (19 km) und war für die Paläste bestimmt. Die Halle misst 140 m x 70 m und fasst 80 000 cbm Wasser. Der Raum wird durch je 28 Säulen (8 m hoch), die in 12 Säulenreihen stehen, abgestützt. Die Säulen sind alle reich verziert und tragen das kunstvolle Ziegelgewölbe. Zwei Säulen ruhen auf noch älteren Medusenköpfen.



Wir wandeln beeindruckt bei entsprechender Musik und dezenter Beleuchtung umher.

Dann besuchen wir die „Hagia Spohie“, die schönste Basilika der Welt. Sie stammt aus dem 4. Jahrhundert. Die gewaltige Kuppel wölbt sich mit einem Durchmesser von 31 m in 55 m Höhe. Mit den 40 Fenstern ringsherum wirkt die Kuppel, als würde sie schweben. Alle Fenster der Hagia Sophia sind bunt verglast und beleuchten die buntern Mosaik im Innenraum. Um zur mittleren Etage zu gelangen, gehen wir einen langen Wendelgang hinauf. Die Basilika ist von kaum zu erfassender Größe und Erhabenheit.

Am Dönerstand, vor dem Tische stehen, werden wir freundlich bedient und essen zwischen Einheimischen leckeren Döner für umgerechnet 1 €

Dann wollen wir endlich auf den berühmten Basar. Der überdachte „Große Basar“ erstreckt sich über eine Fläche von 200 000 Quadratmeter. Etwa 500 Läden (jeweils so groß wie ein größeres Wohnzimmer) verteilen sich „themensortiert“ über ein riesiges Labyrinth von kleinen Straßen und Gassen. Jeder Laden führt ein unglaublich reichhaltiges Sortiment, die Waren sind vom Boden bis zur Decke dicht verteilt, so dass sich die (meist männlichen) Verkäufer nur noch geschickt darin bewegen können. Auch von der Decke baumeln Sachen herab. Es wird so viel angeboten, dass wir tatsächlich NICHTS kaufen. Aber das Herumschlendern macht viel Spaß – und müde. An einem Basar Ausgang, wo wir uns genau befinden wissen wir nicht, denn wir freuen uns überhaupt einen Ausgang und frische Luft gefunden zu haben, ist ein Straßencafe. Der Kellner eilt aller paar Minuten mit einem Tablett mit mindestens 30 gefüllten Teetassen umher. Nur für unseren Kaffee muss er extra laufen.

An einer Springbrunnenanlage, aus deren Düsen das Wasser nach Melodien spritzt, orientieren wir uns neu. Mit der Straßenbahn fahren wir zum Hafen. Dort herrscht reges Leben! Alle paar Minuten legt ein Schiff voller Menschen ab, und auch wir könnten für nur 2 Euro zwei Stunden durch den Bosphorus schippern. Aber unsere Zeit ist leider zu knapp. Gleich auf den Fischerbooten wird der frische Fang gegrillt und in Brötchen verkauft. Vom Schwanken des Bootes unbeeindruckt verkaufen die Fischer aller 10 Sekunden eine Fischsemmel: Ein Mann grillt, einer macht die Brötchen zurecht und der Dritte reicht die Semmel über Bord, wobei er einen riesigen Paken Geld in der Hand hält und laut schreiend seine Ware anbietet, die er sowieso reißend loskriegt. Ich nehme auch eine Fischsemmel, sie schmeckt einfach köstlich.

Wir besuchen den Ägyptischen Basar und kaufen einen Rock für 2,50 €. Der Ägyptische Markt wurde 1660 gebaut, ist überwölbt und in Form eines L. Es gibt viele Gewürze und Süßigkeiten. Neben dem Markt steht eine große Moschee. Gerade wird zu einem der vier täglichen Gebete gerufen und die Gläubigen suchen die Becken vor der Moschee auf, um sich die Füße zu waschen.

Mit der Straßenbahn fahren wir zurück. Überall in den Straßen und Gassen herrscht lebhafter Handel, wird gekauft und verkauft. Es wird eine riesige Masse umgesetzt. Ein Hosenhändler kippt zirka 100 Hosen auf eine Plane auf dem Gehweg aus. Dann schreit er einen Preis. Sofort wird er von Frauen umringt, die die Hosen begutachten und kaufen. Wir sehen nur selten Frauen mit Kopftüchern. Die Menschen sind alle sauber und ordentlich angezogen, alle scheinen frisch frisiert. Die Bevölkerung erscheint viel jugendlicher als in Deutschland.

Wir setzen unsere letzte Lira um. Pünktlich kommt unser Bus, mit dem wir 18 Uhr Richtung Bulgarien abfahren. Malerisch geht die Sonne unter, dann schlafen wir ein. Die Grenzformalitäten dauern wieder zwei Stunden. Gegen 2 Uhr morgens setzt man uns am Zeltplatz bei **Sozopol** ab. Das Tandem steht noch da und auch das Zelt, und wir schlafen gleich weiter.

**19. Urlaubstag,
Mittwoch, den 25.08.2004**

Badetag! Am schönen Sandstrand baden wir, sonnen und lesen. Uwe spielt Volleyball. Mittags essen wir in der Strandgaststätte Gehacktesröllchen, die Kebabschiki heißen.

Am Abend rasen wir mit dem unbepackten Tandem nach **Sozopol**. Das Restaurant am Wasser ist zwar schön und bietet einen traumhaften Ausblick, aber das Essen schmeckt nicht gut. Nach einem Altstadtbummel trinken wir von 22 bis 24 Uhr noch schön Kaffee, essen von den kunstvollen vielschichtigen Torten und genießen die Atmosphäre der wunderschönen Urlauberhalbinsel. Mit Stirnlampe radeln wir unterm Sternenhimmel zurück.

20. Urlaubstag, Donnerstag, den 26.08.2004

Ein Morgenbad im Schwarzen Meer macht uns frisch für den neuen Tag. Wir frühstücken, bauen das Zelt ab und radeln die 40 km nach **Burgash**. 10 Uhr sind wir schon dort. Wir wollen Fahrkarten und Liegewagenkarten für den Panoniaexpress nach **Prag** kaufen, der 15 Uhr fahren soll. Es gibt aber nur noch **eine** einzige Platzkarte. Die kaufen wir und dazu zwei getrennte Fahrkarten. Wir müssen diesen Zug nehmen, damit ich am Montag pünktlich auf der Arbeit bin. Dann gehen wir an den Strand baden und essen und warten auf die Zugabfahrt.

Auf welchem Bahnsteig der Express einfahren soll, weiß keiner, obwohl es schon nach 15 Uhr ist. Der Zug kommt endlich. Da laufen die Tschechen, die auch gewartet haben, über die Gleise. Wir müssen mit dem Rad Außenrum und stehen dann hinten an der Schlange vor den Eingängen. Zu unserem Entsetzen besteht der Pannoniaexpress, der früher mit fast 20 Wagen fuhr, nur noch aus zwei Wagen. Der tschechische Liegewagenschaffner ist strikt dagegen, das Tandem zu befördern. Uwe darf nicht mal den Wagon betreten, weil er keine Liegewagenkarte hat. Meine Karte mit Reisepassnummer versehen und nicht übertragbar.

Wastun? Die Fahrradtaschen lege ich oben auf mein Liegewagenbett. Das Fahrrad heben wir in den bulgarischen Wagon, der hinter meinem Liegewagen angekoppelt wird und bis zur rumänischen Grenze nach **Russe** fährt. Wir setzen uns dort ins freie Abteil. So ist wenigstens die siebenstündige Fahrt bis zur Grenze gesichert, da der Schaffner das Rad im Gang duldet. Unser neuer Plan ist, dass Uwe die 95 km von Russe bis **Bukarest** in den 8 Stunden (die der Zug braucht) mit dem Rad auf der Straße zurücklegt und dann wieder in diesen Zug in die dann hoffentlich angekuppelten Hänger steigt.

Der Plan geht nicht auf. Bis Russe kommen wir zwar gut und Uwe kann sogar „vorschlafen“. Aber als Uwe mit dem Tandem und angekuppelten Hänger die Gleise im Bahnhof von Russe überquert, strauchelt er und verbiegt den Mitnehmer der Schaltung. Das Rad lässt sich zwar noch fahren, jedoch nur schlecht und nur noch auf einem Gang.

Es ist 22.00 Uhr. Mit der Stirnlampe auf dem Kopf sucht Uwe mühsam den Weg zum Grenzübergang, während ich in meiner heißen Koje schlummere.

21. Urlaubstag, Freitag, den 27.08.2004

Uwe muss den Plan, die weite Strecke bis Bukarest zu radeln, wegen dem defekten Tandem aufgeben. Nun will er wenigstens den 12 km entfernten rumänischen Grenzbahnhof **Georgina** erreichen. Der Weg ist schwer zu finden. Eine schlechte und unbeleuchtete Straße führt hin. Jugendliche pöbeln Uwe an und an der Grenze muss er sich einem Grenzern erwehren, der unbedingt Tandem fahren will. Aber das Schlimmste kommt erst noch! Als Uwe auf eine kleine und ganz dunkle Straße abbiegt, kommen Hunde gerannt. Uwes Stirnlampe ist defekt, er hat die schwache Leuchtdiodenlampe aufgesetzt. Er blickt sich um und schaut in mindestens 10 grauslich glühenden Augenpaaren von Kötern aller Größen, die wild kläffend hinter ihm her sind. Uwe verlangt sich und dem einzigen Gang des Rades alles ab, um den Hunden zu entkommen, die ständig an seinen Fersen bleiben. Uwe hat fast panische Angst, auf der schlechten Straße zu stürzen oder/und von Hunden gebissen zu werden. Endlich bleibt die Meute zurück. Uwe, schweißgebadet, fährt etwas langsamer und will endlich zu Atem kommen. Da schießt ein bellender Hund von Dackelgröße aus einer Hofeinfahrt heraus. Sofort nimmt die Meute hinter ihm neu motiviert erneut kläffend die Verfolgung auf und kommt wieder näher. Uwe ist fast am Ende seiner Kräfte und seiner Nerven, kann aber die Hunde abhängen. Wenige Minuten später verfolgt ihn dafür ein schwach beleuchteter PKW, der immer hinter ihm hertuckert. Der biegt ab, nun wird Uwe von einem stark beleuchteten Jeep verfolgt. Endlich kommt der Bahnhof in Sicht. Uwe blickt sich um, das Auto hinter ihm ist ein Polizeiauto, darüber ist er froh. Der „Sheriff“ kontrolliert ihn, begleitet ihn in den Bahnhof und sorgt dafür, dass ihn die Angestellten in ihren Umkleideraum unterbringen. Dort wimmelt es von Kakalacken. Auf dem Bahnsteig streichen verdächtige Gestalten umher, so dass Uwe lieber bei den

Kakalacken bleibt. Der nächste Zug, der zwei Stunden später im Bahnhof einfährt, ist mein Pannoniaexpress. Er besteht nur noch aus der Lok und den zwei Liegewagen. Uwe geht hin, dabei zieht er die Aufmerksamkeit der Zöllner auf sich, die glauben, dass er eben aus dem Zug gestiegen sei. Nach all den Ereignissen ist Uwe bereit, ein viel zu hohes Trinkgeld von 100 € an den Schlafwagenschaffner zu zahlen, um wieder in den Zug einsteigen zu dürfen. Wer nun im Zug aufs Klo will, muss sich ums Tandem herumschlingeln. Aber fast alle Leute schlafen ja jetzt. Uwe rollt seinen Schlafsack vor meinem Abteil aus und schläft auch zweieinhalb Stunden.

In Bukarest wird Uwe unfreundlich vom tschechischen Schlafwagenschaffner geweckt und förmlich aus dem Zug geschmissen. Ich schlafe inzwischen noch und merke gar nicht, wie mein Zug hin und her rangiert wird. Uwe hat es ungemütlicher, denn er befindet sich nicht gerade in bester Umgebung. Ein deutsches Pärchen trifft er, der Mann ist verletzt und ist eben ausgeraubt worden. In Nachbarschaft eines Obdachlosen schläft Uwe ein wenig auf einer Bank.

6 Uhr, eineinhalb Stunden später, werden an den Pannoniaexpress mehrere Hänger angekuppelt. Der Hänger vor meinem Schlafwagen trägt das Schild „**Praha**“. In den steigt Uwe ein und transportiert mit viel Mühe das Rad in den Gang. So sind wir wieder im selben Zug. Doch wir können nicht zueinander, denn die Türen meines Liegewagens sind abgeschlossen. Uwe hat ein Abteil für sich und kann gut schlafen. Gegen Mittag kann ich doch durch eine hintere Tür „entweichen“ und zu Uwe gelangen. Erst am ungarischen Grenzübergang renne ich über den Bahnsteig wieder zurück zu meinem Wagen.

Die ungarischen Schaffner fordern für den Transport des Tandems 20 € und dann nochmals 10 €. Gegen 22 Uhr erreichen wir die Slowakei. Die Slowaken haben nichts gegen das Rad im Gang. Aber da kommt viermal ein Mann mit seinem Imbisswägelchen und Uwe muss das Tandem in die Höhe stemmen, damit der Imbissmann drunter durchkriechen kann. Dabei bricht vom Fahrradlenker der schöne Kugelgelenkspiegel ab.

22. Urlaubstag **Samstag, den 28.08.2004**

Gegen 2 Uhr morgens erreichen wir Tschechien, alle Gäste im schwach besetzten Zug schlafen, bis Prag soll der Zug nur noch einmal halten. Da werden Uwe und drei andere Männer mit ihren Fahrrädern gezwungen, auszusteigen, da der Transport von Fahrrädern neuerdings nur in Fahrradabteilen und Gepäckwagen erlaubt sei. Auch bei einem kleinwüchsigen Mann mit Kinderrad hat man keine Gnade. Wenigstens kann Uwe den Hänger bei mir lassen.

Ich warte drei Stunden im Prager Hauptbahnhof an einem Kiosk frühstückend auf Uwe. Dann kommt er wohlbehalten mit dem nächsten Zug an.

Mit der Bahn geht's nach **Cheb** und gleich weiter nach **Arzberg**. So haben wir Deutschland nach 2300 km Zugfahrt in 48 Stunden erreicht.

Leider lässt sich das Tandem mit der schweren Last kaum noch fahren. Also trampe ich nach Hause und werde gleich beim zweiten Versuch nach Wirsberg mitgenommen. 17.30 Uhr trifft auch Uwe daheim ein. Eine abenteuerliche Fahrt geht zu Ende.

Am Ende dieses Reiseberichtes kommt jetzt auch einmal Uwe zu Wort und fasst den Urlaub zusammen: „*Es war ein herrlicher Urlaub, sofort würde ich diesen wieder so machen. Jedoch würde ich das Rad nicht am Bahnsteig demolieren. Rückblickend erscheint mir die Zugfahrt mehr erholsam als anstrengend oder gar stressig. Im nächsten Urlaub will ich wieder mit dem Zug anreisen.*“

ABENTEUER REISE

Zu zweit auf dem Drahtesel Richtung Istanbul

Carmen und Uwe Garz erlebten die Schlaglöcher der Walachei, die Hitze am Schwarzen Meer und bestachen Schaffner

VON UWE GARZ
Unter 1000 Kilometer machen sie es nicht – Carmen und Uwe Garz, aus Coblenz, haben lange Radtouren ohne große Organisation, Einzelrad aber ganz einfach, was die beiden den Bosphorus nicht.



Und fertig! Die beiden Conzauer bei der Abfahrt.

sehr heiß wurde, es in mehr als 2000 Höhenmetern über dem Meeresspiegel lag. In dieser Höhe ist die Luft sehr dünn, was die Atmung erschwert. Carmen und Uwe Garz sind auf dem Weg nach Istanbul. Sie sind seit mehreren Jahren zusammen und reisen gerne zusammen. In diesem Jahr sind sie auf einer Reise nach Istanbul. Sie sind seit mehreren Jahren zusammen und reisen gerne zusammen. In diesem Jahr sind sie auf einer Reise nach Istanbul.

Die Belgien mit Trinkwasser gelohnt

Eine Belgierin war die Auslöserin für die Reise nach Belgien. Sie ist eine Belgierin und hat eine sehr schöne Wohnung. Sie ist eine Belgierin und hat eine sehr schöne Wohnung. Sie ist eine Belgierin und hat eine sehr schöne Wohnung.

Die Scharnerrn über Rumänien

Die Scharnerrn sind eine Gruppe von Radfahrern, die in Rumänien unterwegs sind. Sie sind eine Gruppe von Radfahrern, die in Rumänien unterwegs sind. Sie sind eine Gruppe von Radfahrern, die in Rumänien unterwegs sind.

Erste Rast am Weißenseer See

Die ersten Rastplätze sind am Weißenseer See. Sie sind die ersten Rastplätze, die am Weißenseer See. Sie sind die ersten Rastplätze, die am Weißenseer See.

Über Walachei, wo es heiß ist

Über Walachei, wo es heiß ist, sind die Radfahrer unterwegs. Sie sind über Walachei, wo es heiß ist, unterwegs. Sie sind über Walachei, wo es heiß ist, unterwegs.

Die beiden Conzauer sind auf dem Weg nach Istanbul. Sie sind auf dem Weg nach Istanbul. Sie sind auf dem Weg nach Istanbul. Sie sind auf dem Weg nach Istanbul.

Die beiden Conzauer sind auf dem Weg nach Istanbul. Sie sind auf dem Weg nach Istanbul. Sie sind auf dem Weg nach Istanbul. Sie sind auf dem Weg nach Istanbul.

Die beiden Conzauer sind auf dem Weg nach Istanbul. Sie sind auf dem Weg nach Istanbul. Sie sind auf dem Weg nach Istanbul. Sie sind auf dem Weg nach Istanbul.

Die beiden Conzauer sind auf dem Weg nach Istanbul. Sie sind auf dem Weg nach Istanbul. Sie sind auf dem Weg nach Istanbul. Sie sind auf dem Weg nach Istanbul.